Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Christian Gerhard Knoll

Johann Christian Gerhard Knoll, der Arzneigelahrheit Doktors und Praktici, Gedanken über einige Materien aus der Arzneiwissenschaft

[1]

Quedlinburg: Verlegts Gottfried Heinrich Schwan, 1754

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1671851773

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1671851773/phys_0001
DFG

Na – 3668 (1)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1671851773/phys_0002
DFG

Joh. Christian Gerhard Knoll,
der Arzneigelahrheit Doktors
und Praktici,

Gedanken

über einige Materien
aus der

Arzneiwissenschaft.



Quedlinburg,
Verlegts Gottfried Heinrich Schwan,
1754.

Ma — 3608 (1)

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis

Vorrede.

Bisher habe ich einzelne kleine Schriften, welche Warheiten aus der Diaetetik enthalten, dem Druk übergeben. Ich bin von demjenigen Grade der Schmeichelei weit entfernet, daß ich glauben solte, sie würden mit einem algemeinen Beifal aufgenommen werden. Nein, ich weiß es gar wohl, daß die Arzneigelehrten in Beurteilung der Warheiten nicht einerlei

Meinung sind. Nur die Verdikkung des Bluts in der Lunge und andere Sätze, die zur Lehre vom Athemholen gehören, sind einem langen und zum Teil heftigen Streite unterworfen gewesen, ohne daß er bereits das Ende erreichet haben solte. Meine Kräfte sind viel zu schwach, dieses zu beurteilen. Nur merke ich an, daß ich in den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen im 12. Stük 1753. eine Recension von meiner Abhandlung von den Wirkungen der Luft in den menschlichen Körper überhaupt antreffe. Sie ist so geraten, daß Sätze mir zugeschrieben, welche ich niemals behauptet, und Sätze abgeleugnet werden, davon, ich wenigstens, mit einer Gewißheit überführet. Die Liebe, welche ich der Warheit und mir selbst schuldig bin, erfordert eine kleine Beantwortung, welche ich um desto eher entgegen setzen muß, so lange ich die Bescheidenheit

heit nicht aus den Augen sezzen wil und werde. Die Beurteilung der Schriften, wenn sie in Schranken bleibet, ist eine Freiheit, und eben so wird es sich mit der Antwort verhalten, ohne meinen Hrn. Gegner zu kennen.

Ich weiß es wohl, daß ich der Meinung des berühmten Hrn. Hofrath Zambergers gefolget, und vielleicht ist dies der erste Fehler. Denn dieses ist die Quelle, daraus ich nicht sowohl mündlich, als auch durch seine gelehrte und gründliche Schriften geschöpfet habe. Daß die Abkühlung des Bluts in der Lunge eine Warheit sey, davon bin ich durch angegebene Gründe überzeuget, und so lange eine geziemende Freiheit in der Arzneiwissenschaft herscht, so lange werde ich diese Meinung beibehalten, bis ich mich durch das Gegenteil überzeuget finde. Wenn wider die angegebenen Grün-

de nichts eingewendet worden, so habe ich nicht nöthig, die Warheit dieses Sazzes von neuen zu beweisen, noch weniger die dieserhalb mögliche Gegenvorstellung zu widerlegen. Der berühmte Hr. Hofrath Hamberger und viele andere haben allen Zweifeln abgeholfen, und ich könte mich hier der Worte meines Hrn. Gegners ebenfals bedienen: Mit einem Worte, alle Gründe helfen bei den Anhängern gegenseitiger Meinung nichts. Wenn ich im 6. §. von der leichten Luft behaupte, daß sie minder auf unsern Körper drukt, so habe ich dazu Grund, wenn die physischen Experimente und die Versuche mit der Luftpumpe zeigen, daß sich das Blut ausdehnt. Diese müssen erst widerleget werden, ehe die Folgen unwahr seyn sollen. Die Gefäße sind elastisch. Folglich müssen sie sich zusammenziehen. Sie be-

besizzen eine Vitalitaet. Folglich muß das Zusammenziehen noch vermehrter seyn. Folglich muß aber dem Blute ein größer Druk mitgeteilet werden; Und folglich muß die fortgehende Bewegung desselben zunehmen. Wie diese, so ist die innere Bewegung der Blutkügelchen. Deswegen werden die Teile mehr zerteilet werden, und folglich muß auch die Wärme zunehmen. Das Blut wird noch mehr expandirt. Diese angeführten Wirkungen werden also vergrößert. So wie ich keine leichte Luft im geringen Grade, sondern eine alzu leichte Luft im 6. §. verstanden, so geschiehet mir zu viel, wenn man eine schwere Luft nach dem 9. §. so versteht, als eine solche schwere Luft, welche die Gesundheit des Körpers erhält und befördert. Nein, ich habe hierunter eine sehr schwere Luft verstanden, wie es in der Lehre von den Krankheiten

genommen wird, wenn man sie als ein solches Stük der sechs unnatürlichen Dinge betrachtet, wodurch Krankheiten zuwege gebracht werden müssen. Eine schwere Luft kan unserm Körper heilsam seyn. Niemals ist es mir in dem Sinn gekommen, diese Erfahrung zu leugnen, sondern es ist mir bekant, daß Personen sich besser befinden, wenn das Quekſilber in der Torricellianischenröhre steigt, als wenn es fält. Doch weiß ich auch wohl, daß Leute, welche engbrüstig sind, etwas Beschwerlichkeit von einer schweren Luft ausstehen. Wenn nun aber die Luft gar zu schwer ist, das ist, so beschaffen, daß sie über die Maasse die Teile unsers Körpers drukt, so müssen auch die Teilgen der Lunge gedrukt werden. Je mehr Widerstand ein Körper empfindet, desto mehr muß seine bewegende Kraft geschwächet werden. Folglich

müssen

müssen sich die Teile der Lunge langsam zusammenziehen. Heist das anders, als eine sehr schwere Luft ist dem Atemholen beschwerlich. Und da ich eine Verdikkung des Bluts in der Lunge annehme, so wird dieser mein Saz noch bekräftiget. Je mehr Luftteilgen in der Lunge sind, desto mehr Berührungspunkte gibt sie. Nun gehen die Feuerteilgen, vermöge einer anziehenden Kraft, über, und eine gar zu schwere Luft hat mehrere Teile in einem engern Raum bei sich, als wenn sie nicht so schwer ist. Folglich muß das Blut in der Lunge mehr verdikket werden. Und folglich muß es nicht so geschikt, das ist, so flüßig seyn, daß es ohne alles Hinderniß durch die kleinsten Gefäße gehen kan. Dieses ist meine Meinung, wenn ich nach den 12. §. meiner Abhandlung behauptet habe, daß eine gar zu schwere Luft die Ursache eines schweren Atemholens

seyn würde. Es gehöret dieser Saz zu der gewöhnlichen Theorie, und es bleibt dennoch die Frage, ob dergleichen Luft jederzeit praktisch vorhanden? Hr. Boerhaave sezzet §. 750. *Instit. med:* Aër nimium grauis comprimit omnes canales, humoresque totius corporis, maxime autem in pulmonibus, unde resistentiam cordi nimis auget, motum humorum suffocat, occidit. Meine Sätze müssen nicht anders genommen werden, als ich sie nehme. Wenn ich das Wort verdikken von den Säften gebrauche, so verstehe ich darunter einen solchen vermehrten Zusammenhang der Säfte, welcher dem natürlichen entgegen. Wenn die gröste Bewegung alle Körper im Flusse erhält, so wird doch eine gar zu starke Bewegung unsers Körpers das Blut verdikken. Dieses wird aber nicht gleich geschehen, sondern

dern anfänglich werden doch die Teile erst zerteilet werden. Im Anfange ist eine Verdünnung, und eine Verdikkung erfolgt zulezt. Eine mittelmäßige Bewegung befördert die Absonderung. Dadurch gehen die leichtesten Teile weg. Folglich hangen die Säfte mehr zusammen. Eine mittelmäßige Bewegung befördert aber auch die Bewegung des Bluts. Also werden mehrere Feuerteilgen befreiet. Sie sind von leichter Art. Folglich mindern sie den Zusammenhang der Säfte. Was auf der einen Seite genommen wird, das erhalten wir auf der andern. Kurz, die mittelmäßige Bewegung ist ein Mittel, die gehörige Flüssigkeit der Säfte zu erhalten, und die Erfahrung zeigt, was sie vor einen Einfluß in die Gesundheit habe. Daß die Ruhe die Säfte verdünne, ist ein Saz, dawider ich mich anderswo erkläret, und davon ich Ihnen, mein Hr.

die

die Ehre der Erfindung lasse. Hätte derselbe seine Richtigkeit, vielleicht würden die praktischen Aerzte nicht nöthig haben, die Bewegung des Körpers so sehr anzupreisen. Hr. Boerhaave schreibt *Instit. medic.* §. 769: Quies nimia musculorum in toto corpore vel in aliqua singulari parte, fibras musculares motui ineptiores reddit; minuit velocitatem in omnibus humoribus, hinc concretio, inspissatio, inertia tam fluidorum, quam principiorum ea constituentium.

Die Laugensalze in dem Blute sind längst erwiesen, und so gar haben die Chymici durch Versuche dergleichen aus dem Blute erhalten. Ich gebe zu, daß durchs Feuer dergleichen erzeuget werden können. Aber vorher müste wohl erst erwiesen worden seyn, daß sie nicht in dem Blute gewesen, ehe man auf ihr Daseyn durch Hülfe des

Feuers

Feuers einen Schluß machen will. Ich könte hier auch sagen: Mir scheinet dieses eben so viel zu seyn, als wenn man die Kräfte des Meels aus der Natur des Weingeists erklärte. Die Galle enthält dergleichen Salze, und alle Arzneigelehrte sind darin einstimmig, daß diese von dem Blute abgeschieden werde. Enthalten nicht die Speisen, so wir genieſſen, Laugensalze, und entsteht nicht die rothe Farbe des Bluts durch eine genaue Vereinigung der schwefelichten Teile mit den Laugensalzen?

Endlich werden die Worte: Der Brandtewein ist gut, wo die Luft leichte ist, denn es sind im Blute Teile von einem flüssigen specifice schweren Körper, als wie der Brandtewein, aufgelöset, und diese werden von einem flüßigen spe-

specifice leichten Körper präcipitiret, in Zweifel gezogen. Die Masse des Bluts bestehet aus verschiedenen Teilgen. Sie sind teils aufgelöset, teils vermischt. Eine Art ist schwerer, als die andere. Dies bezeiget die Erfahrung.

Die irdischen Teilgen mögen das so genante Eisen seyn. Ein Ausdruk, über dessen Erfindung Sie sich vermuthlich von Herzen werden gefreuet haben. Bei jeder Solution können Teile zu Boden geworfen werden, wenn ein ander Körper darzu kömt, teils aber kan die Solution nur trübe werden. Sind die vesten Teile des Bluts aufgelöset oder vermischt, wenn die flüßigen Teile einen gewissen Zusammenhang unter sich haben, so werden mehrere dichte Teile an einander treten, und solchergestalt werden die Säfte dikke werden. Eine mehrere Verdikkung der Säfte wird hier von mir eine Praecipitatio genennet. Also rede ich nicht eigentlich chymisch. Daß diese wirklich sey, ist erwiesen, und daß sie in einem lebenden Körper geschehe, davon zeigen die betrübten Folgen der Wassersucht, welche von einem überhäuften Brandteweintrinken entstanden. Daß aber

dieses

dieses der Brandtewein thue, so darf man nur einem Hunde den stärksten Spiritum vini in seine Venam cruralem hineinlaufen lassen, oder nur einen gelindern Spiritum. In dem ersten Falle werden die darauf folgende Folgen heftiger, als in dem lezten seyn. Kurz, das Blut wird verdikket, und stokt in den kleinsten Lungengefäsgen. Im ersten Falle erfolgt in kurzen der Tod, und in dem zweiten gewiß. Daß Sie meine Gedanken von den Wirkungen der Luft in den menschlichen Körper eine gewöhnliche Theorie nennen, die Sie also im geringsten nicht an mir tadeln, und daß Ihre Anmerkungen nicht auf mir fallen, sondern allenfalls auf meine Quellen, davor bin ich Ihnen verbunden. Was Erfahrung sey, wie sie gemacht und angewendet werden müsse, ist mir aus der Vernunftlehre längstens bekant. Deswegen habe ich mich noch nie angewöhnet, Erfahrungen auf andere und anderst geartete Körper auszudehnen, also werde ich es mir wohl nicht abgewöhnen dürfen. Halberstadt, den 23ten August 1753.

Inhalt

Inhalt.

I. Von der Lebensordnung der Alten.

II. Von der Lebensordnung einer Kindbetterin.

III. Von der Lebensordnung der Kranken.

IV. Von den Wirkungen des Schlafens und Wachens.

V. Von den Mitteln, welche die Säfte unsers Körpers verdikken.

VI. Warum man im Winter besser verdauen kan, als im Sommer.

I. Ge=

I. Gedanken von der Lebensordnung der Alten.

1. §.

Bei dem Anfange unsers Wachsthums haben die Teile unsers Körpers eine ganz ausnehmende Menge flüssiger Teile. Der Vorteil ist nicht geringe, den Kinder dadurch erhalten. Wären ihre Glieder nicht beugsam, so würden sie mehrerem Unglük vom Fallen unterworfen seyn. Daran braucht man nicht zu zweifeln. Die Erfahrung zeigt, daß alte Leute beim Fallen mehr verlezzet werden, als Kinder. Wenn wir gleich einen ziemlichen Teil der Verlezzung abrechnen wollen, da erwachsene Leute einen grössern und schweren Körper, als die Kinder haben, so wird doch der Schade bei den Alten weit grösserer seyn. Mit der Zeit nehmen die flüßigen Teile ab, und die Anzahl der vesten wird vermehret. Die Knochen sind erst Knorpel, und kurz alle veste Teile sind

erst flüßige Teile gewesen. Wenn das Alter herannahet, so werden die Teile, so zwar veste, aber doch weich und elastisch seyn solten, hart. Das schlimste ist, daß wir vor der Zeit alt werden, und also verlieren die vesten Teile frühzeitig ihre gehörige Beugsamkeit. Die Säfte aber werden dikke und enthalten viele schwere Teile, welche den Zusammenhang der Teile unter sich vermehren. Dies scheinet der Natur unserer Handlungen gemäß zu seyn. Wir haben vielerlei Arten von Ausleerungen der flüßigen Teile unsers Körpers zu bemerken. Es ist nicht glaublich, daß unser Körper noch derjenige sey, der er vor einigen Jahren gewesen. Diese verlohrnen Teile solten durch Speise und Trank wider ersezet werden. Es scheint, daß wir einen Trieb dazu haben, und daß es uns ganz natürlich ist, zu essen und zu trinken. Allein, dasselbe sol auch mit den verlohrnen Teilen in einem Verhältniß stehen. Ich weiß keine andere Ursache, warum wir zuweilen mehr essen und trinken, als nöthig ist, als weil es uns wohl gefält, wenn die Nerven der Zunge gekützelt werden. Obgleich der Abgang der flüßigen Teile wider ersezzet wird, so werden doch jedesmahl die leichtesten eher abgeschieden und ausgeleeret, als die schweren. Diese finden mehr Berührungspunkte an den Absonderungsröhrgen. Also bleiben immer etliche schwere Teilgen zurük. Dieses ist der Grund, warum endlich mit der Zeit so viele Teile zurükbleiben, daß die vesten und flüßigen mehr zusammen-

menhangen. Mir komt es sehr warscheinlich vor. Indessen will ich keinem meine Meinung aufdringen. Wäre kein Mangel der flüßigen Teile da, so könten die flüßigen Teile allerdings beugsamer seyn. So lange die Säzze der Naturlehre nicht einmahl den Schein ihrer Warheit verlieren, so lange werden die daraus gemachten Folgerungen, ohne daß ein Gegenteil stat finden solte, wahr seyn. Wir mögen also die genaueste Lebensordnung halten, welche von den Aerzten vorgeschrieben worden, so sind wir doch in dem hohen Alter kränklichen Umständen ausgesezzet. Man sagt, daß das Alter selbst eine Krankheit sey. Wir haben daher in dieser Lebenszeit um desto mehr nöthig, den Beschwerden, so von einem hohen Alter abhangen, durch eine gehörige Lebensordnung zu begegnen. Diese richtet mehr aus, als die prächtigsten Goldtincturen, Geheimnisse und Universalarzneien. Eine gute und sichere Arznei rühmet sich selber, ohne beigelegter Lobeserhebungen zu bedürfen. Die Veränderungen und Mode haben auch einen Anteil auf die Arzneiwissenschaft erhalten. Bei dem allen nimt das menschliche Leben ab. Die Gesundheit ist desto dauerhafter, je weniger durch altägiges Mediciniren daran gekünstelt wird. Tausend und mehrere hizzige Fieber werden weit glüklicher gehoben, wenn man der Natur nur mit wenigen zu Hülfe komt. Desto mehr sterben, je kunstmäßiger und überhäufter die aus vielen zusammengesezte Arzneien gegeben werden.

2. §.

Da die vesten Teile mehr, als sich gehöret, zusammenhangen, folglich nicht genug beugsam und elastisch sind, so werden die Wände der Blutgefäße nicht gehörig in das Blut wirken. Alle Gefäße müssen die bei sich führenden Säfte weniger pressen und drukken. Folglich muß die Bewegung der Säfte nachlassen. Eine Wirkung, davon die meisten, ja alle Handlungen unsers Körpers abhangen. Da aber die Säfte an sich dikke, so sind sie um desto weniger geschikt, durch die engsten Gefäße zu dringen. Wir mögen annehmen, daß sie sich durch die Haarröhrgen bewegen, entweder durch einen Druk, oder durch die anziehende Kraft, so muß ihr Umlauf gehindert werden. Wir haben gar nicht daran zu zweifeln, daß man bei der Lebensordnung der Alten dahin sehen müsse, daß das Blut frei und ungehindert beweget werde, und daß also das Blut flüßiger, und die vesten Teile beugsamer erhalten werden müssen. Wenn die Bewegung des Bluts langsam, so müssen die Absonderungen gemindert seyn. Diese richten sich allerdings nach dem Lauf des Geblüts. Also muß auch die Absonderung des Nerven- und Magensafts gehindert seyn. Die Kräfte nehmen ab. Die Dauung ist unordentlich. Der Mangel des Dauungsafts ist nicht allein daran schuld, sondern selbst die muskulösen Fäsergen des Magens können die ihnen zukommende Beugsamkeit nicht ausüben. Der aus den Speisen zubereitete

Nah-

Nahrungssaft ist dikke. Der ofne Leib erfolgt unordentlich. Eine Unbequemlichkeit begleitet die andere. Die Lebensart der Alten muß also so beschaffen seyn, daß die Dauung der Speisen ordentlich geschiehet, die Säfte gehörig abgesondert, und die Kräfte erhalten und ersezet werden.

3. §.

Eine kalte Luft verdikket die Säfte, und machet die Fäsgen stärker. Alte Personen haben veste und flüßige Teile, die zu viel zusammenhangen. Also ist eine solche Luft dem Alter schädlich. Das Blut und die Säfte lassen in ihrer Bewegung nach. Der Körper wird mehr entkräftet. Die Absonderungen geschehen in geringer Maasse. Die Teile verlieren einen ziemlichen Teil der Empfindlichkeit. Die gar zu heisse Luft ziehet eines Teils gegenseitige Wirkungen nach sich. Eine reine heitere Luft ist Alten am gesundesten. Es ist daher sehr gut, wenn man in dem obern Teile des Hauses wohnet, und zwar an derjenigen Seite, welche von den Ost- Süd-Ost- oder Nord-Ost-Winden bestrichen wird. Wie denn auch nicht undienlich ist, der Luft des Morgens einen freien Eingang in das Zimmer zu verstatten. Der Maimonat hat eine reine und heitre Luft. Derselben muß man sich bedienen. Wofern aber die Luft dumpficht, so wird das Zimmer mit Räuchpulver aus Zukker, Mastix, Agtstein, Wacholderbeeren, Ladanum u. d. g. ausgeräuchert.

4. §.

Bei den Alten fehlen die Nahrungssäfte und ihre Fäsgen sind gleichsam erhärtet. Man kan daher leicht den Schluß machen, daß die Menge des Magensafts weniger, und die Fäsgen desselben nicht beugsam genug. Deswegen erfordert die Dauung mehr Zeit und Kräfte. Folglich haben sich alte Personen vor Speisen zu hüten, die an sich schwer zu verdauen sind. Junge und robuste Leute haben nicht selten Beschwerde von dieser Art Speisen, was sollen nicht Alte davon ausstehen. Diese haben, vermöge der Beschaffenheit ihres Körpers, nicht das Vermögen, sich gehörig zu bewegen, und dadurch die Zerteilung der Speisen zu befördern. Sie können ferner wegen Mangel der Zähne die Speisen nicht gehörig kauen. Sie werden also nicht so zerteilet, als die Dauung der Speisen zum voraus sezzet. Deswegen wird die Fläche nicht groß, und ein Mangel einer gehörigen Menge Speichelsafts verhindert in dem Munde den Anfang einer guten Zerteilung. Je weniger die Speisen verdauet werden, desto länger halten sie sich in der Holung des Magens auf. Feuchtigkeit und Wärme befördern ihre Fäulung. Dadurch werden häufige Blähungen hervorgebracht. Nun sind die Fäsgen der Därme bei Alten nicht beugsam genug. Also werden sie von diesen Luftteilgen viele Beschwerde ausstehen. Sie werden nicht so bald fortgetrieben werden können.

5. §.

5. §.

Bei alten Personen sind die Gefäße nicht gehörig elastisch. Folglich sind sie in die flüßigen Teile nicht genug wirksam. Folglich müssen die Säfte weniger beweget und nicht genug gereiniget werden. Da nun die leichtesten Teile am ersten ausdunsten, so müssen die Säfte bei hohen Jahren scharf und schwer seyn. Es wäre daher schädlich, wenn alte Personen solche Speisen essen wolten, die eine grosse Schärfe bei sich haben. Diese Schärfe könte die Spannung durch einen Reiz vergrössern und die krampfhaften Zufälle der Alten noch mehr vermehren. Sind die Säfte bereits schwer, so sind sie auch mehr zusammenhangend. Folglich sind solche Speisen alsdenn undienlich, welche an sich zähe. Zähe Teile hängen mehr unter einander zusammen. Die Dauungskräfte sind bei alten Leuten gemindert. Also werden zähe Speisen bei Alten aus mehr als einer Ursache schädlich seyn. Besonders rechnet man hieher den Käse, frisches Brod, einige Fische u. d. g. Auch gehören zu dieser Klasse die Speisen, welche Blähungen verursachen. Ausser daß sie schwer fortgetrieben werden, so verursachen sie viel Beschwerde.

6. §.

Hingegen sind denselben solche Körper dienlich, die leicht und ohne eine grosse Veränderung zu leiden, in einen Nahrungssaft können verwandelt werden. Die Brühen von Rindfleisch, Kalb-

fleisch, Hünern, die nicht zu fett, Eier, Brod u. s. w. können hieher gerechnet werden. Brod ist wohl eine gesunde Speise. Alle Speisen können durch öftern Genuß zuwider werden, allein das Brod essen wir täglich, es schmekt gut und bekömt uns auch wohl. Da dasselbe viele mucilaginöse Teile besizt, und überhaupt solche Teilgen, die mit den Teilen unsers Körpers eine Aehnlichkeit haben, so ist wohl daran nicht zu zweifeln, wenn wir demselben eine grosse nährende Kraft zuschreiben. Hierdurch kan es von einem Gesunden als ein Nerven stärkendes Mittel angesehen werden. **Demokritus** sol durch den Geruch eines frischen Brodts sein Leben auf drei Tage verlängert haben. Da es auch säuerliche Teile bei sich hat, so widerstehet es der Fäulung. Eine Wirkung, die unserm Körper schädlich, doch aber denselben gleichsam verfolget. Hat **Demokritus** sein Leben durch den Geruch eines frischen Brods auf etliche Tage verlängert, so dürfen wir doch daraus nicht die Folge ziehen, als wenn frisches und warmes Brod gesund. Keinesweges. Dieses ist zähe, und enthält viele flüßige Teile, welche den Eintrit des Magensafts zwischen die Teile, folglich also die Dauung verhindern. Davon sind verschiedene Krankheiten entstanden, ja einige sind davon plözlich gestorben. Das Brod muß also nicht alzu frisch seyn, und es ist ohnstreitig, daß das alte Brod wegen Mangel der Zähne in dem Munde nicht genugsam gekauet und zermalmet wird.

Panis

Panis non calidus, non sit nimis inveteratus
Sed fermentatusque, oculatus, sit bene coctus,
Et salsus modice ex granis validis electus.

Man bedienet sich ferner des Reißes, Perlgraupen und vegetabilischer Körper, als Hafer- und Zukkerwurzeln, Petersilienwurzeln, Kerbel, Endivien, Sauerampfer, Laktuke, Sellerie, Spinat u. d. g. wenn besonders gestoßene Krebse dazu kommen. Junges und zartes Fleisch, welches mehr gebraten, als gekocht. Diese verdünnen die Säfte, machen die vesten Teile beugsam, befördern die Absonderungen, erhalten den ofnen Leib, und treiben den Urin. Die Gewürze müssen nicht zu stark und nicht zu viel seyn. Sie erhizzen das Blut. Sonderlich sind diejenigen Gewürze an den Speisen heilsam, welche uns unsere Gärten geben.

7. §.

Ferner ist es gut, die Speisen warm, als kalt zu sich zu nehmen. Denn durch die Wärme werden die Oefnungen der Gefäße des Daungsafts erweichet und erweitert, und derselbe mehr dahin gelokket und in die Holung des Magens ausgeleeret. Solchergestalt können die Speisen besser verdauet werden. Da der Mangel der Zähne das gehörige und nöthige Kauen verhindert, so müssen die Speisen gut klein geschnitten werden, damit die Fläche derselben vergrössert sey. Also kan der Saft, welcher die Zerteilung auswirken sol, in mehreren Punkten an-

hangen, eindringen und zerteilen. Da die Kräfte der Dauung bei Alten geschwächet, so muß man oft und wenig essen. Damit aber auch der Schlaf nicht gestöhret werde, so ist dienlich, des Abends wenig zu essen.

8. §.

Was das Getränke anlanget, so ist es allerdings nöthig, bei alten Personen darauf zu sehen. Schwere Getränke verdikken die Säfte, und verursachen, daß der Umlauf derselben und die Absonderungen gemindert werden. Sonderlich pflegen sie nicht gehörig wider durch den Urin abzugehen. Nun ist bekant, daß sich bei alten Personen viele schwere, irdische und dergleichen Teile in den Säften gesamlet, und daß diese daher viel von der Gicht, Podagra, Stein u. d. g. ausstehen. Bei nicht wenigen geht der Urin nicht häufig genug und öfters mit Schmerzen ab. Wer von Jugend auf Wasser getrunken, dem wird solches im Alter dienlich seyn, wer aber dasselbe nicht gewohnt, dem ist solches schädlich, wenn es nemlich ganz allein getrunken wird. Das beste Getränke ist wohl, nach des seel. Hrn. Geheimderath **Hoffmanns** Bericht, Wasser mit Wein vermischt. Wein ist die Milch der Alten. Sie stärkt und ersezt den Mangel des Nervensafts, eines flüßigen Teils, der zu den Handlungen des Körpers so nöthig, so nothwendig. Unter den Weinen ist ein guter Burgundier, ein reiner alter Rheinwein, oder ein ächter Ungarischer

scher Wein am dienlichsten, wenn er mäßig getrunken wird. Sonst könte er den Schlag erregen, zu welcher Krankheit alte Personen ohnedem geneigt sind. Das Brandteweintrinken muß Alten gänzlich untersaget seyn, oder höchstens muß es bei denen, die es gewohnt sind, sehr mäßig geschehen. Diese leichten schwefelichten Teile sezen sich zwischen die Teilgen der Fibern, wo sich dieselben nicht unmittelbahr berühren. Sie vermehren die Berührungspunkte, und also den Zusammenhang. In den flüßigen Teilen vermehren sie den Zusammenhang. Also bringen sie eine Art der Gelieferung zuwege.

9. §.

Heftige und anhaltende Bewegungen sind Alten nicht anzurathen. Da sie den Umlauf der Säfte vermehren, so entziehen sie dem Körper die so nöthigen flüßigen Teile, und machen die vesten Teile noch mehr zusammenhangend und unbeugsam. Diese Bewegung wird noch schädlicher seyn, wenn nemlich dieselbe kurz vor oder nach Tische angestellet wird. Alsdenn wird der Magensaft weniger abgesondert, und die Speisen werden nicht genugsam zerteilet. Da bei Alten auf die Dauung der Speisen viel ankomt, so ist dieses schädlich genug. Inzwischen ist es doch nüzlich, wenn anders die Umstände, und besonders die Kräfte des Körpers es zulassen wollen, den Leib langsam zu bewegen. Eine solche Bewegung hilft den Umlauf des Bluts und der übri-

gen

gen Säfte, auch die Absonderungen und Ausleerungen zu befördern. Sonderlich ist sanftes Reuten, Fahren und Spaziergehen Alten dienlich. Kan keine Bewegung unternommen werden, so ist das Reiben dienlich. Denn da die Haut hiedurch gedrukt, gepreßt und gereizt wird, so werden die Teile des Bluts mehr beweget und an einander gerieben. Die Drüsgen in der Haut werden geöfnet, und die so nöthige und heilsame Ausdünstung in der Haut wird erhalten und befördert. Der Einfluß des Nervensafts in die Teile des Körpers wird vermehret. Die Handlungen werden mit einer vermehrten Hurtigkeit verrichtet. Das Reiben sol sonderlich des Morgens in dem Bette geschehen. Die Spannung der Haut zu mindern, welche bei Alten gewöhnlich, so läßt man diese Teile mit einem Oel warm wohl bestreichen, und solches sonderlich im Rükgrade einreiben. Man nimt dazu drei Loth süßes Mandeloel und ein Quentgen destillirten Lavendeloels, oder eine stärkende Salbe, welche aus zwei Loth gereinigten Fett vom Kälbernezze, ein Quentgen peruvianischen Balsams, und ein halb Quentgen Lavendeloels bereitet ist. Ferner gehören hieher die Bäder, welche die Haut erweichen und die unmerkliche Ausdämpfung verursachen. Es ist klar, daß ich nicht die kalten Bäder hierunter verstehe, welche die Haut zusammenziehen und die Schweißlöcher verstopfen, welches allemahl desto gefährlicher, je mehr der Körper erhizzet ist. Currius erzählet eine dergleis

gleichen Begebenheit von dem Alexander, und wenn der Körper vorher sehr geschwizt, so ziehet er eine Lähmung nach sich. Wir müssen uns auch der warmen Bäder nicht zu oft bedienen. Ausser der Wirkung der warmen Bäder vermehret die Gewonheit die Transpiration. Es können solche Teile weggehen, die zur Nahrung bestimt. Der Körper kan in ein hektisches Fieber gerathen. Die Säfte fliessen in andern Teilen weniger zu, und sonderlich wird die Dauung nicht gehörig von statten gehen. Wer also einen schwachen Magen hat, wer ferner im Essen und Trinken nicht diaetetisch verfähret, einen verstopften Leib hat, der wird sich nicht gar zu oft der warmen Bäder bedienen müssen. Dahin gehören auch diejenigen, welche einen großen Mangel an Kräften vermerken. Denn eine nach den Jahren vermehrte Ausdünstung in der Haut nimt auch Teile eines Nervensafts weg, und also nehmen die Kräfte noch mehr ab. Es frägt sich aber, woraus die warmen Bäder bestehen sollen. **Hoffmann** schlägt zu einem stärkenden Hausbad vor Kleien in Wasser gekocht, mit Zuschüttung etwas Kamillenblumen oder anderer kräftigen Kräuter. Die Pythagoräer brauchten Bäder, worin Citronenholz gekocht worden. **Baglivi** vermehrt dieses mit Melisse und Thimian u. d. g. Wir sezzen noch hinzu, daß alle Kräuter, die eine Nervenstärkende Kraft besizzen, dahin gerechnet werden können, als Meiran, Salbei, Kamillen, Pomeranzenblüte, Wacholderbeeren und

der-

dergleichen. Diese Art von Bädern sol in dem königlichen Badezimmer zu Paris sehr Mode seyn. Ja es werden auch die Bäder aus Oelen, Wein und Milch angepriesen. Milchbäder sind eine Stärkung der Alten. Sie sind vor andern denenjenigen anzupreisen, welche zur Schwindsucht und Hektic geneigt. Sie können auf verschiedene Art verfertiget werden. Ehe man sich dazu gewöhnet, braucht man ein warmes Bad, und läßt sich hernach mit Milch waschen. Nachgehends kan man frisch gemolkene Milch unter das Wasser giessen, wenn es bereits in der Wanne befindlich.

10. §.

Der Schlaf muß bei Alten genugsam seyn. Der Nervensaft muß gehörig ersezzet werden. Sonderlich ist diesen der Mittagsschlaf dienlich. Alle Aerzte sind darin einstimmig. So sehr sie die Mittagsruhe gesunden und jüngern Leuten abrathen, so sehr geben sie Alten den Rath, nach dem Essen etwas zu ruhen. Er befördert die Dauung. Um den gehörigen Schlaf zu befördern, pflegen auch die Aerzte die Fußsohlen betagter Leute mit Hirschtalk und Mark reiben zu lassen. Bei denenjenigen aber ist das wohl nicht nöthig, welche schon zur Schlafsucht geneigt. Des Nachts ist alles stille. Alsdenn läßt es sich am besten schlafen. Das Zimmer, worin Alte schlafen, muß nicht zu enge seyn, noch weniger aber zu feuchte. Denn alsdenn lassen die Teile

des

des Körpers in ihrer natürlichen Spannung nach, und die Erfahrung zeiget, daß zuweilen die Schlafsucht erfolget. Noch weniger aber ist es dienlich, in einem sehr warmen Zimmer zu schlafen. Die Säfte können über die Maasse zerstreuet werden, und es können nachgehends verschiedene Zufälle entstehen. Doch rathe ich eine mäßig warme Luft nicht ab. Des Nachts ist die Transpiration gegenwärtig. Gesezt, man wirft die Betten von sich, so könte man diese Ausleerung gleich verhindern, welches nicht gut thut. Uebrigens habe ich nicht nöthig, besondere Regeln anzugeben, was man in dem Alter vor eine Figur im Schlafe annehmen, und auf welcher Seite man des Abends, auf welcher Seite man des Morgens liegen müsse.

II. §.

Ich komme auf die Gemütsaffekten, und da diese nicht selten in jungen Jahren viel Unheil anrichten können, so werden Alte um desto mehr Ursache haben, sich vor heftigen Gemütsaffekten in Obacht zu nehmen. So können heftige Affekten zum Schlage Gelegenheit geben. Entweder sie sind von der Gattung, daß sie das Blut verdikken, oder verdünnen. In beiden Fällen können Teile des Bluts in dem Haupte aus ihren Behältnissen treten, und die Teile des Gehirns zusammen drukken und den Schlag zuwegebringen. Gesezt auch, daß sie nicht so heftig wirken, so richten sie doch Unheil an. Besonders können sie

die

die flüßigen Teile des Körpers verringern. Ein angenehmer Umgang mit Leuten, die ein lebhaftes Gemüth haben, und wodurch der Einfluß des Nervensafts in die Teile des Körpers befördert wird, ist Alten sehr wohl bekommen.

12. §.

Die Fäsgen der Alten sind gespant. Sie können nicht mit großer Hurtigkeit in die Speisen wirken. Ein Mangel der Feuchtigkeiten sezzet einen Mangel des Magensafts zum Grunde. Also werden die Speisen nicht volkommen verdauet. Daher läßt die Oefnung nach. Die Blähungen samlen sich. Dieses alles wird von einem Mangel der Galle vermehret, die ohnedem bei Alten nicht balsamisch genug. Die Därme werden weniger gereizt, und die in sich haltende Unreinigkeit fortgepreßt. Also ist es sehr nöthig, bei Alten die gehörige Oefnung des Leibes zu besorgen, da dieselbe ohnedem viele Zufälle erreget und den Schlaf stöhret. So nöthig der ofne Leib, so ungereimt wäre es, wenn man durch starke Purganzen denselben wolte zuwegebringen. Diese lassen jederzeit eine Schwäche nach sich, und sie ist es, warum die Verstopfung des Leibes sich noch mehr äusert. Vielmehr müssen sie zu gelinde erweichenden und eröfnenden Körpern, als Borstorferäpfeln, Pflaumen, Prunellen und dergleichen ihre Zuflucht nehmen. Von den Arzneien, welche die Leibesöfnung wirken, dienen nur die gelindesten. So pflegen etliche etwas von dem

dem Cremor tartari und Rhabarber zu nehmen, oder den Liquor terrae foliatae tartari z. E. 2 Loth, worunter ein Quentgen Rhabarberextrakt geschüttet wird. Endlich ist es auch rathsam, öfnende und stärkende Hauselystiere zu gebrauchen, von Kamillen, Oel, Haferschleim und so weiter. Die Milchelystiere sind Kindern heilsam, und warum solten sie es nicht auch Alten seyn. Alte Leute werden ja zweimahl Kinder. Sonderlich können sie alsdenn statt finden, wenn dergleichen mit Koliken, Steinschmerzen und Nierenweh beschweret sind. Elystiere von Brühen thun gleichfals bei Alten gut. Der Urin wird durchs Getränke und angeführte Speisen, und die Transpiration durch Bewegung, Reiben und Bäder erhalten. Davon habe ich bereits oben geredet.

13. §.

Der Beischlaf schikt sich vor Alte nicht. Der Nervensaft und einige flüßige Teile müssen ersezzet werden. Wie könte es also wohl nüzlich seyn, diese Teile vollends zu verzehren? Inzwischen geschiehet es doch, daß alte Leute heirathen, und die Aerzte behaupten es, daß dieses ein Mittel sey, sein Leben zu verlängern, wenn die Person nur von jungen Jahren ist. Sie sol den Alten wärmen, und also dadurch die Handlungen seines Körpers volkomner machen. Daran wird auch keiner zweifeln, so lange es die Erfahrung beweiset, daß die Feuerteilgen aus einem Körper in einen andern gehen, der nicht so viele Feuer-

teilgen besizt, und so lange Personen die in jungen Jahren nothwendig mehr Wärme besizzen müssen. **Verulam** berichtet uns solches, und die Bibel führet ein Exempel davon an, wo die Abisag von Sunem dem Könige David aufwartete. Der Medicus rathet das Heirathen im Alter, es bekräftiget dieses der Theologus durch das Exempel des Davids, und der Rechtsgelehrte gibt die Hofnung einer baldigen und reichen Erbschaft. Betrachte ich diesen Rath auf einer andern medicinischen Seite, so wird er nicht allezeit gleich gut seyn.

14. §.

Die Absonderungen sind bei Alten gemindert. Es bleiben Teile zurük. Wenn also dazu noch ein Mangel der Bewegung und guter Appetit komt, so müssen die Teile notwendig so gehäufet werden, daß eine Volblütigkeit entstehet. Wer wolte es also wol misrathen, des Jahrs zweimahl um die Zeit, wenn Tag und Nacht gleich ist, an einem heitren Tage ein mäßiges Aderlaß anzustellen? Wer wolte solches misbilligen, wenn Personen daran gewöhnet, wenn dieselben in jüngern Jahren starkes Nasenbluten, und bei mehreren Jahren den güldnen Aderfluß gehabt. Wird solches nicht besonders nöthig seyn, wenn eine Neigung zum Schlage da, die allemahl desto eher zum Ausbruch gelanget, wenn die Volblütigkeit nicht gemindert wird. Nun erfordert dasselbe, daß alsdenn die Luft, darin sich

der

der Körper befindet, mäßig warm, und der Leib nicht mit Speisen überladen werde.

15. §.

Alte Personen haben eine genaue Lebensordnung zu beobachten nöthig. Dennoch ist diese nicht allezeit hinreichend, sie wider die kränklichen Anfälle zu schüzzen. Sie müssen sich daher zugleich einiger Arzneien bedienen. Ich werde dieselben nicht nach den verschiedenen Krankheiten anzeigen, sondern nur einige anführen, die bei Alten unvergleichlich wohl gethan. Wil die Leibesverstopfung nicht nachlassen, so habe ich in dem Absazze von der Ausleerung bereits einige öfnende Arzneien, die sicher und hinlänglich, angezeiget. Wil der Urin nicht fort, so sind die angegebenen Speisen aus den Wurzeln besonders dienlich. Die Transpiration wird durch Theetrinken vermehret. Der Dauung können sie zu Hülfe kommen mit dem Hoffmannischen Viceralelixir. Bei den Schmerzen ist der Schmerzstillende Liquor des berühmten Hoffmanns, zu etlichen Tropfen auf Zukker getröpfelt, heilsam. Den Kräften komt man zu Hülfe mit dem Hoffmannischen Lebensbalsam zu etlichen als 8. bis 10. Tropfen ohngefehr auf Zukker getröpfelt mit Thee zu nehmen, oder durch einen Thee aus türkischer Melisse, oder durch ein paar Tassen Chocolade. Findet sich eine Wallung im Blute, so dienet ein Pulver, das z. E. aus Perlenmutter, Marggrafenpulver und etwas Salpeter bestehet.

II. Gedanken von der Lebensordnung einer Kindbetterin.

1. §.

Entweder die Empfängniß geschiehet durch ein Animacul, oder durch Befruchtung eines Ovuli von der Aura seminali, so müssen doch die Gefäsgen eines Embryonis mit den Gefässen des Uteri der Mutter zusammenhangen, wenn anders dieser kleine Körper zugleich von der Mutter seine Nahrung haben, und kurz zu sagen, wenn die Circulation des Bluts so geschehen sol, daß dasselbe aus einem Körper in den andern getrieben wird. Die Frucht braucht im Anfange nicht so viel Blut zu ihrer Nahrung, denn sie ist noch klein, und die gewöhnliche Reinigung pflegt sich auch zu verlieren, und in den lezten Monaten ist der Foetus bereits genug ausgedehnet, überdem eine gute Menge von dem Liquor Amnii da, wodurch das Kind gleichfals ernähret wird. Folglich muß sich das Blut anhäufen. Die Placenta ist ein Gewebe von vielen kleinen Blutgefässen. Gesezt, ihre Theile werden von den Theilen des Uteri losgerissen, so ziehen sich die Gefässe vermöge ihrer Elasticitaet und Vitalitaet zusammen, aber sie können sich nicht so zusammenzieben, daß ihr Diameter der Oefnung solte so verkleinert werden, daß er keine Blutkügelchen durchliesse. Und in der That, es

wäre

wäre was schädliches, wenn dieses so seyn solte, welches die Erfahrung bei denenjenigen zeiget, bei welchen der Blutfluß frühzeitig gestillet wird. Sehr heftige Zufälle pflegen darauf zu folgen. Dahin gehören die verschiedenen Fieber, Entzündungen, Schlag u. d. g. Solche üble Folgen können desto eher ausbrechen, wenn eine üble Beschaffenheit bereits in den Säften vorhanden. Dies und noch mehr, als ein Milchfieber u. s. w. ermahnet eine Kindbetterin zu einem ordentlichen Verhalten, und wir wollen anizt etwas weniges davon beibringen.

2. §.

Eine kalte Luft kan einer Sechswöchnerin Schaden zufügen, sonderlich wenn dieselbe an die Geburtsteile dringt. Die Kälte pflegt die Feuerteile der vesten und flüßigen Teile an sich zu ziehen. Sie verdikket die Säfte, daß sie nicht durch die engsten Gefäße treten können, und die vesten Teile ziehen sich so zusammen, daß sie die flüßigen Teile nicht durchlassen. Das Blut wird zurük und nach andere Teile hingepreßt. In dem Utero, Gehirn, in der Pleura, in der Leber und andern Eingeweiden entstehen Entzündungen, die mit einem Fieber begleitet werden. Nicht selten schwilt der Leib auf, daß man meinen solte, sie wäre noch schwanger, und kurz, eine Sechswöchnerin wird nach zurükgetretenen Geblüte sehr krank, oder wenigstens hat sie das Unglük wohl, Zeit ihres Lebens siech und unge-

sund zu seyn. Eine gar zu warme Luft, und ein durch viele Bette erregte große Wärme ziehet ein Frieſel nach sich, sonderlich bei solchen, welche hierzu schon geneigt sind.

3. §.

Eine Kindbetterin ist als eine Verwundete zu betrachten, und also muß sie sich weichlicher Speisen bedienen. Scharfe Speisen ziehen die Gefäsgen zusammen, daß sie das Blut nicht durchlassen. Alle gesalzene, harte Speisen, Speisen, die Blähungen verursachen, müssen vermieden werden. Sie pflegen, und zwar mit Recht, Biersuppen mit Butter zubereiten, und es thut dieses gut. Sie verordnen die Brühen von jungen und guten Fleische. Dahin gehören wohl die Hünerbrühen, Capaunenbrühe, und wie sie auf einander folgen. Diese gehen bald ins Blut, und ersezzen die verlornen Teile. Doch müssen dieselben nicht fett und sehr gesalzen seyn. Man thut sehr wohl, wenn man bei diesen Speisen bleibt, und die erste Zeit das Fleisch zurückläßt. Eine Kindbetterin verlieret viel Blut, und es ist daher gewiß, daß die Absonderungen, und also auch die Absonderung des Magensafts gemindert. Der Nervensaft flieſſet in weniger Menge zu den Teilen des Magens. Die Fäsgen sind weniger mit Blut angefüllet, und also nicht elastisch genug. Aus diesen Ursachen haben wir nicht nur Kindbetterinnen leichtverdauende Speisen, und solche, die einen häufigen Milchsaft geben, angerathen,

rathen, sondern wir müssen dieselben auch vor vielen Speisen warnen. Wenig und oft bekomt denselben besser, als viel und selten. Doch können sie mit der Zeit mehr essen, als im Anfange, und man muß auch hier auf die Kräfte Acht haben, wenn anders kein Fieber und Durchfal erfolgen sol.

4. §.

Das Getränke, welches eine Kindbetterin trinken sol, muß keine Wallung machen. Es verstehet sich also von selbst, daß Wein und stark gehopftes Bier mehr schaden, als sie Nuzzen stiften. Sie vermehren den Blutfluß. Ein dünnes Getränke, Fleischbrühen mit etwas Kümmel abgekocht, sind dienlicher. Der Thee befördert die Transpiration. Dieses ist bei einem solchen Subjekt nöthig. Nur muß er nicht zu häufig getrunken werden, da er bei einigen ein Friesel erreget. Er mäßiget ferner die Wallung im Blute, wenn eine vorhanden. Deswegen ist er aus mehr als einer Ursache nüzlich. Hieher gehöret auch der Kamillenthee, welcher die Nachwehen stillet. Kaffee ist nur mäßig und dünne zu verstatten. Ich berufe mich auf dasjenige, was ich schon anderswo angeführet. Chocolade hat unter eben der Bedingung stat. Denn wenn sie gar zu stark, so pflegt sie durch ihre in sich haltende Gewürze die Wallung des Bluts zu vermehren. Ein dünner Haferschleim mit Kamillen und Kümmel abgekocht, ist dienlich. Das Trinken muß

auch nicht zu kalt seyn, es verursachet Leibschmerzen und andere Zufälle.

5. §.

Nichts ist den Kindbetterinnen fast schädlicher, als heftige Gemütsaffekten, es mag Aerger, Schrekken, oder was es sonst ist, seyn. Sie bringen das Blut in Wallung, und dadurch werden die Lochia zu sehr getrieben, oder sie verstopfen dieselben, wenn sie so wirken, daß das Blut verdikket wird. Wie viele Entzündungen, Fieber, böse Brüste, Rose und andere Zufälle daraus entstehen können, bezeuget die Erfahrung, und diejenigen werden den Schaden am meisten empfinden, deren Nerven zart. Diese Folge erstrekket sich auch auf das Kind. Durch die Milch wird die Wirkung fortgepflanzt, und das Kind bekomt Anfälle eines Jammers. Ich habe einige betrübte Exempel in den **Abhandlungen aus der Arzneiwissenschaft** *VIII*. **Abhandlung** 4. §. angeführt.

6. §.

Die Bewegung des Körpers ist keiner Kindbetterin gleich, oder etliche Tage nach der Geburt anzurathen. Wir wissen wohl, daß Exempel vorhanden, wo kaum der andere Tag ruhig im Bette zugebracht, aber wir wissen auch, daß solches Schaden gethan. Das Sprichwort, Sechswochen halten, zeigt schon an, wie nüzlich es sey, wenn dergleichen Personen sich eine gute

Zeit

Zeit ruhig im Bette verweilen. Wenigstens wolte ich doch wohl behaupten, daß es dienlich sey, so lange das Bette zu hüten, bis die Lochia aufhören. Ich wil nur anführen, daß die verschiedenen Beugungen des Körpers diesen Ausfluß entweder vermehren, oder vermindern können, welches beides schädlich. Und da die Kräfte gemindert, so werden diese durch die Bewegung noch mehr verschwendet, und wenn ich nicht irre, so gebe ich es dem gar zu frühzeitigen Aufstehen eines Teils schuld, daß viele zulezt einen hohen Leib behalten, daß man meinen solte, sie wären in andern Umständen. Eben so ist es schädlich, durch vieles Sprechen, Lachen und dergleichen das Blut zu erhizzen. Daher wäre zu wünschen, daß die Sechswöchnerin, wenn sie sonderlich schwach, nicht zu frühzeitig mit zu vielem Besuch mögte beschweret werden. Ob ich gleich noch mehr Ursachen finde, die einen solchen frühzeitigen Besuch abrathen, so wil ich dieselben in der Abhandlung von der Lebensordnung der Kranken anführen.

7. §.

Nechstdem, da so viel darauf ankomt, daß das Blut in ordentlicher Bewegung bleibe, so ist ja dahin zu sehen, daß es weder gemindert, noch zu sehr vermehret werde. Ich weiß wohl, daß ein frühzeitiges Stopffen fast unzählichen Schaden thut, und daß dieses eine reife Ueberlegung erfordert, ich werde daher hier keine Regel ange-

ben, da es ohnedem zu der Ausübung eines praktischen Arzneigelehrten gehöret. Doch muß ich hier ein Mittel anzeigen, durch welches ein gemindertes Bluten sicher und ohne Gefahr wider hergestellet werden kan. Dies sind die Becherschen oder Stahlschen balsamischen Pillen, oder die nach dieser Art aus bittern Extrakten und gummichten Teilen zusammengesezet sind. Die Erfahrung zeigt überflüßig, wie unvergleichlich diese Arznei in diesem Falle wirke. Sie stärken zugleich den Magen, treiben die Blähungen, machen ofnen Leib, eröfnen die Eingeweide u. s. w. Doch gibt es noch mehr Arzneien, welche die Reinigung nach der Geburt befördern. Diese werde ich nicht anführen. Man kan einwenden, daß ich doch die balsamischen Pillen angezeiget. Ich gestehe es, und glaube dazu gleichsam Recht zu haben, diese Pillen nach den diaetetischen Mitteln eines Frauenzimmers zu zählen. Sie sind gut in Verstopfung des Ordinairen, sie dienen bei Kindbetterinnen. Ja wenn wir einigen Aerzten Glauben beimessen sollen, so sind sie auch gut, wenn gleich das Monatliche, und das, was nach der Geburt zu erfolgen pflegt, gar zu stark sind. Endlich muß ich auch noch der Clystiere gedenken. Diese sind bei einer Kindbetterin von ausnehmenden Nuzzen.

III. Gedanken von der Lebensordnung der Kranken.

1. §.

Wirken die Nahrungsmittel und alles dasjenige, was zur Lebensordnung gehöret, nachdem sie genuzzet werden, zuweilen so, daß Krankheiten daraus entspringen, warum solten sie unter verschiedenen Umständen nicht auch so wirken, daß dadurch die gegenwärtige Krankheit entweder verschlimmert, verlängert, oder auch wohl desto eher und besser gehoben wird. Können Krankheiten entstehen, die von einer Schwäche oder Spannung der vesten Teile abhangen, die ferner von einem Ueberfluß, Mangel, Schärfe oder Zähigkeit der Säfte entspringen, müssen aber auch diejenigen Sachen, so die Aerzte nicht natürliche Dinge nennen, so wirken, daß sie entweder diese angeführte Eigenschaften vermehren, oder ihr entgegen seyn, so können nach Beschaffenheit der Krankheit einige von diesen Stükken die Ursach der Krankheit, und also die Krankheit selbst vermehren oder vermindern. **Verulamius** bezeiget *Libr. III. Cap. I. Histor. nat.* daß er von einem alten und von Krankheiten und vieler Arznei abgemergelten Vater erzogen, und einen solchen schwachen Körper gehabt, daß sie geglaubet, er würde nicht das 14te Jahr erreichen, er ist aber durch ein gutes diaetmäßiges Verhalten über 60. Jahr alt worden. Dies ist also ei-

ne

ne Sache, welche die tägliche Erfahrung bekräftiget, und es gibt langweilige Krankheiten, welche eher durch ein ordentliches Verhalten und durch eine der Krankheit entgegen gesezte Diaet gelindert und gehoben werden, als durch einen großen Vorrath von Arzneien. Selbst in den hizigen Fiebern thut eine gute Lebensordnung ohnvergleichlich wohl. Dadurch wollen wir aber nicht den Gebrauch der Arzneien verwerfen, sondern wir behaupten nur, daß die gute Wirkung der Arznei durch ein gutes Verhalten vortreflich befördert werden kan. Davon wollen wir unsere Gedanken kurz eröfnen.

2. §.

Die Luft gehöret unter die Körper, deren wir uns nicht täglich, sondern jederzeit bedienen, und wovon sehr viele Handlungen unsers Körpers, nachdem sie beschaffen, verändert werden können. Ist eine temperirte Luft Gesunden heilsam, so wird sie es auch Kranken seyn. Bei diesen finden sich Umstände, welche dieselbe notwendig erfordern. Sie erhält die gehörige Wärme des Bluts, den ordentlichen Umlauf der Säfte, und eine hinlängliche Abscheidung und Ausleerung derselben. Handlungen des Körpers, die notwendig, und worauf bei Kranken jederzeit zu sehen, ja Handlungen des Körpers, wovon andere gleichsam abstammen und sich nach denselben richten. Dieses alles verursachet eine moderate Abkühlung in der Lunge. Eine Warheit, davon ich mit einer

Gewiß-

Gewißheit überzeuget, und eine Warheit, der ich mehr nachsinne, je öfter ich die Gründe derjenigen lese, welche gegenseitiger Meinung sind. Ich werde die Anmerkungen hier nicht verfechten, die mir dieserhalb gemachet, ich finde grosse Männer darum streiten, ohne das Ende abzusehen, wer den Plaz behalten. Eine mäßig warme und also eine temperirte Luft wird nicht allein in hizzigen Fiebern, und das mit dem gröstem Recht, sondern auch in denen Krankheiten gut seyn, welche sich in die Länge erstrekken. Das Fieber mag von einem Ueberfluß der Säfte, oder von einer laugenhaften Schärfe, welche die gemeinste Ursach, oder von einer Zähigkeit ihren Ursprung nehmen, so wird beides, so wohl eine kalte, als gar zu heisse Luft, grossen Schaden anrichten. Die gemäßigte Wärme muß jederzeit gleich seyn, und die Wärterinnen, welche denken, sie schaffen durch eine dieser entgegen gesezte Luft den Patienten Erleichterung, richten mehr Unheil an. Der Herr Hoffrath Stahl hat vorlängst den Rath gegeben, des Patienten Brust, Leib, Arme und Füsse mit einer dünnen und bequemen Kleidung von der freien Luft und äuserlichen Erkältung zu verwahren. Eine kalte Luft zieht die vesten Teile zusammen, und macht sie zur gehörigen Zusammenziehung und Bewegung etwas ungeschikt, die Säfte hingegen verdikket sie, daß sie nicht gehörig in die Gefässe wirksam sind, und auf solche Weise müssen wohl die fieberhaften Bewegungen etwas nachlassen. Wird dieses

aber

aber nicht schaden, wenn solchergestalt die Fiebermaterie nicht zerrieben und zur Ausleerung bequem gemacht wird? Es ist wahr, zuweilen sind die Fieberbewegungen zu heftig, und der Arzt muß dieselben etwas mindern, gleichwie er sie zuweilen auch erregen muß, wenn sie zu schwach, wie er denn nur einen Zuschauer gleichsam abgibt, wenn sie moderat. Ich verstehe aber hier mäßige Fieberbewegungen, welche zur Zubereitung der Ausleerung der Fiebermaterie nöthig, und welche alsdenn wohl nicht zu unterdrükken sind. Gewiß, die critische Evacuation geschiehet entweder gar nicht, oder wenigstens nicht in hinlänglicher Menge. Hat diese Ausleerung bereits den Anfang genommen, so werden die Oefnungen der Schweißlöcher zusammengezogen, sie höret auf, und die Materie wird an einen andern Ort hingetrieben. Es ist ein grosses Glük, wenn sie in die äusern Teile gepreßt wird, und es ist im Gegenteil unglüklich genug, wenn sie sich in den innern Teilen vest sezzet. Erfolgt nicht gleich der Tod, so erfolgt er doch gewiß, nachdem ein auszehrendes Fieber den Körper entkräftet. Alsdenn gehet es noch gut ab, wenn die Materie nach den Därmen getrieben, daselbst eine critische Diarrhoe erreget. Wenn ein Ausschlag in der Haut befindlich, so wird derselbe zurük getrieben. Ist er von bösartiger Beschaffenheit, so erfolgt sehr oft gleich der Tod. Geschiehet solches nicht, so ereignen sich üble Zufälle, ein Delirium und so weiter, die alsdenn mit Lebens-

gefahr

gefahr verknüpfet. Es ist daher schon längst bekant, daß es bei solchen Umständen nicht gut sey, die Patienten nahe an eine Wand zu betten, die heftig kalt, und man thut ganz wohl, wenn man etwas daran sezzet. Alle diese schädliche Folgen vermehret eine kalte Luft, wenn sie die Säfte verdikket, und also zur freien Bewegung durch die kleinsten Gefäße ungeschikt macht. Jakobus Primerosius führet *p. 8. de morbis mulierum* den Schaden an, den Frauenspersonen sich zuziehen, wenn sie den ganzen Tag im Wasser stehen und waschen. "Denn, sagt er, die Kälte "hat die Eigenschaft, die Säfte zu verdikken und "die vesten Teile zusammenzuziehen. Die Ge"fäße des Uteri werden verschlossen, und wenn "die Säfte dikke, so werden sie verstopfet." Hippokrates schreibet, daß die Kälte besonders den Nerven schädlich sey. Doch wird eine mässige Kälte zuweilen nüzlich seyn. Colliquativische Schweisse können einen Patienten sehr abmatten, und wie solte dieses wohl anders geschehen können, da der beste und nahrhafteste Teil der Säfte zugleich mit einem ziemlichen Teil Nervensafts ausgeleeret wird. Die Aerzte sind der Meinung, daß durch eine mäßige Kälte derselben allerdings zu widerstehen. Die vesten Teile werden gestärket, daß sie dem Triebe und Zufluß der Säfte mehr widerstehen, die Säfte aber selbst werden etwas verdikket, daß sie also nicht geschikt sind, so häufig durch die auszuleerenden Gefäße zu gehen. Ferner ist eine heisse Luft weder in hizzigen

noch

noch langweiligen Krankheiten von Nuzzen. Sie vermehret den Trieb der Säfte, und zuweilen kan sie das Blut so weit treiben helfen, daß es in Nebengefäße gepreßt wird, die kein Blut, sondern einen wässerigten Saft bei sich führen. Ist eine Neigung zu einem Friesel da, so wird dasselbe ausbrechen, obwohl die Frieselmaterie sonst zerrieben, und durch eine vermehrte Ausdünstung oder Schweiß critisch ausgeleeret würde. Ja, wenn auch dieses nicht wäre, so können Blutkügelchen in die Wassergefässe der Haut gepreßt werden, welche scheinen, als wäre es ein Friesel. Dieses äusert sich sonderlich bei Sechswöchnerinnen, wenn dieselbe mit einer heissen Luft zu sehr beschweret wird. Hernach wird aber auch der Schweiß vermehret. Wenn dieses im Anfang der hizzigen Krankheit geschiehet, so gehen die wässerigten Teile, welche die scharfen Salze verdünnen und versüssen solten, mit einem Teil Nervensafts verlohren. Die Säfte werden schärfer, und die Folgen derselben, so schädlich, werden vermehret, und endlich so besizt die Materie des Friesels nicht flüßige Teile genug, wenn sie, nachdem dieselbe durch die Fieberbewegungen vorher zubereitet worden, zur gehörigen Zeit durch eine Ausleerung sollen aus dem Körper weggeschaffet werden, wiewohl auch wegen Mangel der gehörigen Kräfte sie nicht volkommen fortgetrieben werden können. Ist das Friesel bereits heraus, so können die Teile von der grossen Wärme so ausgedehnet seyn, daß das Friesel

zurükke

zurükke trit. So schreibt der berühmte Hoffmann *Dissert. de purpurae genuina origine p. 16.* "Dieses habe ich aus der Erfahrung, daß das "Frieſel deſto leichter und um einer geringen Urſa"che willen zurüktrit, je eher und heftiger es durch "Arzneien und ein gar zu warmes Verhalten her"ausgetrieben wird." Zuweilen können ſich die veſten Teile des Bluts mehr berühren, alſo mehr zuſammenhangen, ſolchergeſtalt in den kleinen Gefäßen ſtokken, und Entzündungen vermehren und verurſachen. Zwiſchen dieſer Zeit werden ſich verſchiedene Zufälle einſtellen, welche den Schlaf ſtöhren, entkräften, und alſo den Zuſtand des Patienten verſchlimmern. Die Natur hat Kräfte genug, die Krankheiten zu überwinden, oder es fehlen ihr dieſelben. In beiden Fällen wird man durch ein gar zu heiſſes Verhalten Schaden ſtiften. Man meint, das Gift müſſe herausgetrieben werden, da man doch bedenken ſolte, daß man dadurch eine neue Krankheit erreget und die Kräfte ſchwächet. Aus dieſer Urſache müſſen Kranke ſterben, die noch wohl würden gerettet worden ſeyn, wenn man nicht gar zu gewiſſenhaftig mit ihnen hätte verfahren wollen. Es ſind Vorurteile, die einer auf den andern fortpflanzt, und die vernünftigen Vorſtellungen der Aerzte helfen bei dieſen Leuten nicht. Es iſt ſchädlich, bei dieſen Krankheiten eine gar zu heiſſe Stube zu gaben, allein es iſt noch weit gefährlicher, ſie zugleich mit Betten zu ſehr zu umhüllen. Man kan leicht begreifen, daß die ſchädlichen Teile,

welche ausdunsten, durch die zurükführenden Gefäße dem Blute wider zugeführet werden. Bestehet der Patient und die Umstehende auf ihrem Kopf, so wird mehr Schaden angerichtet, als die Kräfte der Natur und die gehörige Sorgfalt des Arzts nicht verbessern können. Ich wolte wünschen, daß ich nicht nöthig gehabt hätte, dieses zu erinnern. Allein, dieses ist es nicht alles, und es wird noch mehr Schaden angerichtet, wenn durch hizzige Mittel das Blut vollends entzündet und zur Fäulniß gebracht wird. Es ist mein Amt und auch hier der Ort nicht, dieser Art von Leuten den Text zu lesen. Wenn Patienten unter eine solche Kurmethode gelangen, so würden sie wohl besser gethan haben, sie hätten die Natur ihres Körpers nur allein zum Doktor angenommen. Die Gläser bezoardischer Essenzen sind in den Apotheken zum Teil mit Staub belegen, zur Anzeige, daß sie sehr wenig gebraucht werden, und vieleicht werden sie endlich gar ausgemerzet, und das mit Recht, wenn sie gar zu hizzig heissen. Entweder es ist eine Schärfe, oder eine Zähigkeit der Säfte an der Krankheit schuld, so ist diese Luft auch in langweiligen Krankheiten schuld. Denn sie vermehret beides, so wohl die Schärfe als Zähigkeit derselben, indem durch die vermehrte Ausleerung eines Schweisses die flüchtigen und leichtesten Teile fortgehen. Bisweilen thut eine Veränderung der Luft in langweiligen Krankheiten sehr wohl, und, wo ich nicht irre, so haben dieses schon die

Alten

Alten behauptet. Silvaticus sezt: "Wenn "die Luft ihrer Eigenschaft nach der Krankheit ent- "gegen ist, so kan sie öfters gar die Stelle eines "Hülfmittels vertreten. Wenn sie aber der "Krankheit wohl wil, ernähret sie desto mehr de- "ren Ursachen. Weit mehr aber schadet sie in "Brust- und Lungenbeschwerungen, von welchen "Teilen sie so wohl beständig, als notwendig, "muß ein und ausgeathmet werden." Baglio redet von der Landluft: "Die Landluft enthält "den reinsten Niter, oder ihr unverreinigtes Salz, "in sich, weil sie durch die Winde mehr gereini- "get wird, als die Stadtluft, wo Dampf, Rauch "und andere Dinge das Luftsalz verderben. Als- "denn aber bekomt auf dem Lande einigen die "Meer, anderen gebirgische, und noch anderen "die Feldluft nach Verschiedenheit der Krankheit, "weil das Blut bei den verschiedenen Naturen in "einer Luft mehr, als in der andern sein Gleich- "gewichte findet und hält. Dahero gehet auch "die Kur an einem Orte besser, als an dem an- "dern von statten." Bisweilen richtet eine solche Luft mehr aus, als die so lange Zeit her gebrauch- ten Arzneien. Man meinet bei solchem Rathe, der Arzt wisse kein Mittel mehr. Dies beklaget der eben angeführte Baglio. "Dahero, schrei- "bet er, denket man gemeiniglich, wenn Medici "die Veränderungen der Luft in langweiligen und "schweren Krankheiten anrathen, daß sie solches "nicht um der Gesundheit und zur Kur einer "Krankheit, sondern aus Mangel weiterer Hülfs-

"mittel thun, und nicht wissen, was sie weiter "thun sollen. Nun können zwar dergleichen Con- "silia wohl da seyn; Im übrigen bleibt es doch "allemahl gewiß, daß wirklich Krankheiten allein "durch Veränderung der Luft kuriret werden." Ohne viele Exempel anzuführen, wil ich nur eines Zeugnisses gedenken. Der berühmte **Hoffmann** meldet folgendes: "Aus öfterer und ge- "nauer Bemerkung bin ich überzeuget, daß die- "jenigen, welche an der Gicht, Podagra und "andern langwierig schweren Krankheiten, oder "Fiebern, laboriren, ihre Kräfte nicht genugsam "wieder erhalten und gesund werden können, "wenn sie nicht zugleich die Luft verändern." Und so verhält es sich in andern Haupt- Brust- Lungen- und Nervenkrankheiten, und die Beschaffenheit der Luft muß der Ursach der Krankheit entgegen gesezet seyn. Ist eine überflüßige Feuchtigkeit an der Krankheit schuld, so dienet eine trokne Luft. So hat uns **Borrichius** in *Act. Haffn.* einen merkwürdigen Casum aufgezeichnet. Ein vornehmer Herr hatte vor 27. Jahren durch einen unglüklichen Fall das Bein gebrochen. Die Wundaerzte hatten bereits schon eine geraume Zeit daran kuriret, ohne den Schaden völlig geheilet zu haben, daß er nicht beständig näßte. Einige Zeit darauf muste dieser Cavalier eine Gesandschaft nach Madrit antreten. Vieler Verrichtungen wegen denkt er nicht an diesem Schaden, merket aber nach etlichen Monaten, daß er gut geworden. Da er nach drei

Jahren

Jahren nach Koppenhagen komt, fängt es wieder an aufzubrechen und zu näſſen. Dieſes währet nach der alten Art durch etliche Jahre. Dieſer Herr wurde genöthiget, noch einmahl nach Spanien zu reiſen, worauf ſich dieſes Uebel ſo gleich verlieret. Er blieb ſechs Jahr in Madrit, und 6. Jahr war auch der Schade des Fußes nicht zu merken. So bald er wieder in Koppenhagen angelanget, fängt der Schaden in wenige Monate wider an, offen zu werden. Die trokne Luft in Spanien war dieſem Uebel entgegen, da es die feuchte Mitternachtsluft beförderte. Eine trokne Luft benimt den veſten Teilen mehrere feuchte Teile, als die feuchte Luft, und ſolchergeſtalt erhalten die Fäsgen eine mehrere Stärke, ſtärker dem Triebe der flüßigen Teile zu widerſtehen. Daß die Beſchaffenheit ein vieles dazu beitragen kan, zeigen diejenigen, welche an den Gliedern den Kalender haben, und die Witterung vorher prophezeien können.

3. §.

Aus der Meinung, daß die große Wärme dem Patienten nöthig, folget noch eine andere, die, eben wie die erſte, Schaden ſtiften kan. Nemlich man entzieht dem Patienten zuweilen ohne Noth ein weiſſes Hemde. Es gibt Fälle, da man ſolches mit Recht thut, wenn z. E. ein ſolches Frieſel, oder ein ander Umſtand, als die Criſis, oder ein neuer Paroxysmus u. ſ. f. da iſt, welcher es verhindert, und wo ein kühles Lüftgen

augenscheinlich fast den Tod, oder wenigstens doch andere heftige Zufälle zuwege bringen kan. Der Patient muß beim Anziehen sich aufrichten, es ist aber bei so bewandter Sache nicht dienlich, den Patienten aufgerichtet zu halten, welches der seel. Hoffmann *Dissert. de situ erecto in morbis periculosis valde noxio* bezeiget. Von diesen bereits angeführten Umständen behaupte ich nicht, daß man das Hemde verändern müsse, sondern ich halte es vor schädlich, und gebe es nur alsdenn zu, wenn dieselben nicht gegenwärtig. Sehr viele Krankheiten erfordern, daß die Ausdünstung gut von statten gehe, und dieses hat in den hizzigen Krankheiten seinen großen Nuzzen. Sehr oft wird durch die Ausdünstung das Hemde mit gar zu vielen Unreinigkeiten angefüllet und gleichsam steif, es drukt die Teile, es verursacht nicht allein Schmerzen, sondern es werden auch die kleinen Blutgefäße in den äusersten Teilen ungleich gepreßt, und der ordentliche Umlauf der darin befindlichen Säfte wird ungleich, die Unreinigkeiten verstopfen die Schweißlöcher, und die so nöthige Ausdünstung wird wenigstens gemindert. Es erfolget ein übler Geruch, und die scharfen Salze werden eines Teils wider von den Gefäßen absorbirt. Wie ich schon oben erzählet, so können diese Teile nach den innern getrieben werden, worauf gerne abzehrende Fieber folgen. "Der "gemeine Mann, schreibt **Primerosius** *de vulgi "erroribus Libr. III. Cap.* 2. hält es zwar vor ein "großes Versehen, wenn man die Kranken um-

"ziehet

"ziehet, und steht in den Gedanken, als wenn "sie dadurch schwächer würden. Allein es findet "vielmehr das Gegenteil stat, und es ereignet sich "verschiedenes Unheil, wenn man ihnen die Hem- "de zu lange auf dem Leibe läßt. Denn die "Ausdünstung wird dadurch verhindert, der "Schweiß und die Unreinigkeit bleibt in dem "Hemde sizzen, und nimt nicht nur eine schädliche "Eigenschaft an, sondern bekomt auch einen üb- "len Geruch, und indem sie die Schweißlöcher "verstopfet, verursachet sie dazu noch innerliche "Hizze. Wie sehr aber dieses alles so wohl ge- "sunden als kranken Personen schädlich sey, ist "denen Aerzten zur Genüge bekant." Findet man es also vor nöthig, dem Patienten ein rei- nes Hemde nicht zu versagen, so muß es vorher erst erwärmet, und dadurch seiner feuchten Teile beraubet werden. In diesem Falle wäre es auch gut, das Hemde mit Wacholderbeeren, Agt- stein, Mastix und dergleichen auszuräuchern. Als feuchte, ziehet es wenige feuchte Teile aus der Haut an sich, und wenn es zu kalt ist, so werden die vesten Teile sich zusammenziehen, und also die auszudunstenden Teile zurüktreiben. Sehr nüzlich wird es ferner seyn, wenn man das Hemde vorher fein reibet, und demselben solcher- gestalt seiner noch habenden seifenhaften Teile be- nimt. Diese sind sehr geschikt, die Oefnungen der Schweißlöcher zu verstopfen. Das Anzie- hen muß an einem warmen Orte verrichtet wer- den. Wer darnach ein Schälgen Thee oder

Kaffee trinkt, der wird seinem Zustande sehr wohl rathen. Solte ja durch das Anziehen die Ausdünstung etwas gemindert worden seyn, so wird dieses warme Getränke dieselbe befördern. Und eben aus der Ursache ist auch die Umwechselung der Hemde in andern Krankheiten nöthig. Sonderlich wird dieses bei den Fieberschauern der kalten Fieber zu beobachten seyn. Auf eine ähnliche Art verhält es sich auch mit dem Bettemachen, und diejenigen thun sich, und besonders ihrer Gesundheit den grösten Schaden, welche, um eine große Reinlichkeit und Puz zu zeigen, die Bette oft verändern lassen.

4. §.

Bei Erwegung einer kalten Luft werde ich noch zu einer Anmerkung geführet, welche ich hier anzeigen muß. Es ist bisweilen gut und heilsam, wenn Patienten besuchet werden, indem dadurch das Gemüth aufgemuntert wird, und es ist der Besuch nothwendig, wenn er von einem Gottesgelahrten und Arzt geschiehet. Nur zuweilen trägt es sich zu, daß der Besuch anderer zu oft und zur Unzeit geschiehet, wodurch dem Patienten ein nicht geringer Schade zugefüget wird. In den hizzigen Krankheiten kan ein solcher Besuch, wenn Gelegenheit gegeben wird, daß die mitgebrachte Kälte dem Patienten adficiret, viel Unheil anrichten, es kan die unmerkliche Ausdünstung gehemmet werden, und wenn sich ein Aus-

schlag

schlag in der Haut befindet, so kan solcher zurüktreten. Ich brauche es hier nicht anzuführen, was solches vor Unbequemlichkeiten auswirkt, sondern ich kan nur überhaupt sagen, daß gefährliche Zufälle, auch wohl gar der Tod, erfolgen. Bisweilen können solche Reden vorfallen, welche dem Patienten einen Verdruß erregen, und ich werde in den folgenden anmerken, daß eine Unruh des Gemüts der Kur hinderlich. Sehr oft wird der Kranke zum öftern Reden genöthiget, dadurch wird der Körper mit entkräftet, und die Erfahrung ist disfals ein gewisser Zeuge, wie vielfältig sich die Umstände des Patienten nach volbrachten Besuch um ein ziemliches verschlimmern. Billig wäre es, einem matten Kranken nicht über die Zeit mit dem Besuch zu beschweren. Ein nicht geringer Schade wird öfters ferner demselben zugefüget, wenn einige ihm ein Mistrauen gegen seinem Arzt beibringen, oder solche Mittel vorschlagen, davon der Medicus nichts weiß. Wenn etwan nicht durch ihre Wirkung, sondern durch die gehörigen andern Mittel, oder andere Umstände, als die Zeit, da die Crisis schon antrit, der Patiente geneset, so ist die gute Folge von diesen angerühmten Mitteln; Wenn aber Schaden damit angerichtet worden, so wird der schlechte Ausgang der Krankheit dem Arzt allein zugeschrieben. Und wie oft mag sich das nicht zutragen, daß hinter den Rükken des Medici gequaksalbert wird, und wie oft mögen ferner diese Dinge nicht Unheil anrichten, dem man desto eher begegnen kön-

te, wenn man es jederzeit dem Arzt treuherzig offenbahrete. So kan auch der Patient aus Höflichkeit verhindert werden, das Wasser, den Unrath, Blähungen und dergleichen auszuleeren, wenn er einen Trieb darzu findet. Ein solcher unnöthiger Besuch stöhret den Schlaf des Patienten, wenn eine Neigung dazu da. Es wird sich in den folgenden zeigen, daß dieser die Kräfte ersezze. Also wird der Kranke noch mehr entkräftet, die Ursach der Krankheit wird weniger gehoben, und der Patient kan dadurch in Gefahr des Lebens gesezzet werden. Unbeschreiblicher Schaden wird ferner angerichtet, wenn die Gefahr der Krankheit demselben vorgestellet wird, als wodurch die Heftigkeit derselben mehr vermehret, als vermindert wird. Besonders kan dadurch bei hizzigen Fiebern, welche mit einem Friesel begleitet, augenscheinlich der Tod befördert werden.

5. §.

Bei allen dem muß die Luft reine seyn. Es gibt Kranke, welche dieses nicht haben können, und deren Zimmer dumpficht, feuchte und auf der Erde sind, und ich rede nur davon, wenn es möglich ist. Also wird es nicht ohne Nuzzen seyn, wenn die Krankenstube nicht auf der Erde und dumpficht, wenn das Zimmer erhaben, und nicht solche Teile dahin gebracht werden, welche dasselbe unrein machen können. Solchergestalt muß das Bette nicht zu sehr behänget, sondern frei sein, damit sich die Teile der Ausdünstung

nicht

nicht darin versamlen, und also von neuen mit dem Blute vermischen. Das Räuchern kan zuweilen nicht schaden, wenn nur die Umstände so beschaffen sind, daß es der Patient verträget. Es gibt Personen, welche dasselbe überhaupt nicht vertragen, oder welche diese oder jene Sache zum Räuchern nicht ausstehen können, und endlich gibt es Zufälle, als die in der Brust, welche kein starkes, und öfters gar kein Räuchern leiden. Wie denn auch der Tobaksrauch in der Krankenstube eines solchen Patienten offenbaren Schaden stiftet, indem die Brust zusammengezogen wird, das Atemholen und der freie Umlauf des Bluts durch die Lunge wird beschwerlicher, ja zuweilen kan die in der Brust stokkende Materie, welche weggeschaffet werden sol, nicht ausgeworfen werden. Ueberdem halte ich es vor nöthig, den Eintrit einer frischen Luft ins Zimmer zu verschaffen, und also dasselbe von den schädlichen Ausdünstungen zu befreien. Ich bin durch Gründe und Erfahrungen überzeiget, was dieses nicht selten vor Nuzzen schaffe, und es kan mir gleich viel gelten, was man vor ein Urteil davon fällen wird.

6. §.

Ich komme nun auf die Speisen und das Getränke. Sehr viele Patienten beschweren sich über einen Mangel des Appetits, da sie doch weit kränker würden, oder werden, wenn sie essen. Schon die alten Aerzte sind der Meinung gewesen,

sen, daß man eine Krankheit durch vieles Essen nährete. Die Hungerkuren sind in denjenigen Krankheiten bekant, deren Ursache in einer Zähigkeit der Säfte bestehet. Auch hier ist das Mitleiden der Krankenwärterin zuweilen so groß, daß sie dem Patienten das Essen gleichsam aufdringt, und sie findet sich dazu berechtiget, weil sonst die Mattigkeit des Patienten sich noch vergrössern würde, und weil sie die Gesundheit allein in Essen und Trinken sezzet. Die Menge ist an sich schädlich, und wenn die Beschaffenheit derselben der Krankheit nicht gemäß, so verdoppelt sich der Schaden. In den hizzigen Fiebern mögte wohl das Essen nicht anzupreisen seyn. Ueberdem daß hier keine rechte Dauung stat finden kan, da die Bewegung des Bluts und also auch andere Handlungen des Körpers unordentlich, so hat die Natur zugleich ihre Arbeit, das Gift aus dem Körper auszuleeren. Die Speisen verursachen in dem Magen einen stärkeren Zufluß der Säfte, also nimt er in andern Teilen ab. So empfinden viele gesunde Leute nach dem Essen ein Schaudern in der Haut. Solte ja den Kräften zu Hülfe gekommen werden, so können dünne Brühen, die kein Salz, auch kein vieles Fett haben, wenn sie oft und wenig gegeben werden, nüzlich seyn. Der Fäulniß zu begegnen, welche dergleichen Brühen verursachen sollen, könte man etwas Citronensaft damit vermischen. Dieses Mittel dienet nicht nur zur Nahrung des Körpers, sondern sie ist auch geschikt,

durch

durch ihre Teilgen die Salze zu umwikkeln, und ihre heftige Wirkung zu mindern. Eine den Umständen gemäß verordnete Gallert und dergleichen werden die ganze Speisekammer eines solchen Patienten ansmachen können. Wenn der Husten und die Brustbeschwerden dem Gebrauch der sauren Sachen nicht entgegen, so sind diese nüzlich. Das Fieber wirkt so, daß eine Fäulung entsteht, welche der Gebrauch der sauren Sächen verhindert. Bei einem Fieber ist ein heftiger und unordentlicher Umlauf des Bluts, nicht selten kan es durch die kleinsten Blutgefäße nicht durchgetrieben werden, es stokket, und diese Schwierigkeiten werden abnehmen, wenn die Säfte eine mehrere Flüßigkeit erhalten. Das Trinken ist nöthig, und also um desto mehr anzupreisen, wenn es dünne und verschlagen, oder warm Als kalt mindert es die Ausdünstung, als verschlagen und warm befördert es dieselbe. Als dünne mäßiget es die Hizze, verdünt und versüßt die Säfte und befördert einen freien und ordentlichen Umlauf des Bluts, und dadurch wird die so nöthige Ausdünstung in der Haut hergestelt. Dieses ist alles sehr nöthig, da die subtilen Feuchtigkeiten durch die schnelle Geblütsbewegungen verzehret werden. Wil sich ein Exanthema zeigen, so können diese Teile durch genugsame flüßige Teile, von andern, mit denen sie zusammenhängen, losgewikkelt werden. Die vesten Teile verlieren ihre starke Spannung, sie widerstehen weniger dem Triebe der Säfte, teils werden Entzün-

zündungen verhindert, teils aber die stokkenden und entzündeten Teile durchgetrieben. Wasser ist das leichteste und dünnste Getränke; allein man thut doch besser, wenn man es vorher erst mit Brodrinne abkochen läßt, und mit Citronen genugsam säuerlich und angenehm macht. Die Alten hatten das Oxykratum aus Wasser und Eßig. Einige den Trank aus Tamarinden. Hieher gehören auch die Ptisanen, welche aus geraspelten Hirschhorn oder Elfenbein, Gersten, Scorzonerwurzel und dergleichen nach Beschaffenheit der Umstände verfertiget werden. Diese Art von Getränken ist schon in den ältesten Zeiten Mode gewesen, und weil sie verdünnen, die Absonderungen befördern, und wegen ihrer schleimichten Teile die von der Hizze frei gemachte Schärfe dämpfen, so sind sie noch heut zu Tage im Gebrauch, und werden mit großen Nuzzen in diesen Krankheiten gegeben. Ich könte hier eine ziemliche Anzahl von dünnen Getränken anführen, welche in den hizzigen Fiebern gut thun, als der Haferschleim und dergleichen, allein ich habe mir vorgenommen, diese Abhandlung nicht mit Recepten anzufüllen. Ist der Patient eigensinnig, daß ihm dieses mediciniſche Getränk nicht anstehet, so kan ein Kovent oder Halbbier, oder endlich ein durch abgekochtes Wasser, das wider kalt geworden, temperirtes und verdünnetes Bier gegeben werden, welches denn gleichfals mit Citronensäure zu versehen. Einige stehen in den Gedanken, wenn der Patient kein Bier trinke,

so

so müste er noch matter werden, dieses dienete aber zur Stärkung. Trinkt ein hizziger Fieberpatient Bier, so bekomt er mehr Hizze, es verfliegen mehr Teile, und die Handlungen gerathen in größerer Unordnung, und es ist eine ganz natürliche Folge, wenn man antwortet, eben dadurch wird der Patient matter. Hat je der Thee gute Wirkung gezeiget, so ist es in den hizzigen Krankheiten und bösartigen Fiebern. Es muß oft und wenig geschehen, damit der Magen dadurch nicht zu sehr geschwächet werde, worauf sonst ein Brechen folget. Der Thee verdünnet die Säfte, widerstehet der Hizze, treibt einen gelinden Schweiß, und spült die stokkenden Säfte durch. Einige verlangen Kaffee, und alsdenn könte derselbe wohl gegeben werden, wenn er, nach der Meinung des seel. Herrn Hofrath Stahls, dünne gemacht würde: Denn er räth zu ein Maaß Wasser ein Quentgen Kaffee. Der berühmte Herr Professor Neumann sezzet in seiner Chymie: "Man bereite sich nicht star-
"ken, sondern dünnen, und dabei recht klaren
"Kaffee, so ist man versichert, daß man kein sub-
"stantiel pulvericht Zeug, wenig oder gar nichts
"von dem heßlich, resinoesen und oeligthizzigen
"Wesen; sondern nur zarte, ausgezogene, un-
"schädlich gummoese Teile, die kaum in etwas
"mit dem riechend und schmekkenden empireuma-
"tischen subtilen Teilen, so zu sagen, angehau-
"chet worden, in dem Leib bekomme: und diese
"können und werden niemals Schaden verursa-
"chen,

"chen, wenn dieser Trank mäßig, bescheiden, "und zu seiner Zeit, also keinesweges überflüßig, "zu oft, oder zur Unzeit gebrauchet wird. Wer "aber hingegen alzuviel Kaffeepulver und zu we- "nig Wasser nimt, solchen unklar, dikke und "stark gekocht, samt dem Pulver selbst hinter- "schlukket, oder wohl gar das Pulver noch dazu "schüttet, und an sich isset, dabei aber dieses öf- "ters und im Ueberflusse, oder zur Unzeit, und "also mißbräuchlich thut, dem kan man freilich "vor Schaden nicht gut seyn, absonderlich wenn "das Stillesizzen, oder auch die kalten Gegenden "noch dabei mit vergeselschaftet sind." Wein in hizzigen Fiebern zu geben, ist eine Sache, die schädlich, aber diese Regel ist doch nicht algemein, sondern sie braucht nur eine sorgfältige Behut- samkeit. So pflegt der Rheinwein in den Flek- fiebern, wenn die Natur die Unreinigkeiten nach der Haut hintreibet, und durch einen heilsamen Schweiß ausführen wil, dazu aber nicht Kräfte genug besizzet, eine solche Stärkung zu ersezzen, und das Blut so anzuregen, daß diese Wirkun- gen erfolgen. Dieses sol auch in den andern hiz- zigen Krankheiten dienen, wenn die Schweiß- löcher bereits offen, und der Puls weich und ge- linde ist. Er muß alsdenn wenig, zu einem Löf- fel voll so an sich, oder besser mit Wasser ver- mischt, gegeben werden. Dieses richtet mehr aus, als die hizzigen so genanten bezoardischen Essenzen, deren Gebrauch eine gar große Behut- samkeit und Prüfung erfordert, wiewohl auch

ein

ein Löffel voll Wein zur Unzeit und ohne Ueberlegung gegeben, sehr großen Schaden anrichtet. So verlanget **Prosper Alpinus**, daß keine Kopfschmerzen da seyn sollen, kein Zeichen einer bevorstehenden Raserei, keine Entzündung und keine große Malignitaet. Praeservative mag er wohl die besten Dienste thun, da er die Absonderung der Säfte und die Dauung befördert, auch der Fäulniß widerstehet.

7. §.

In den kalten Fiebern muß man den Magen nicht anfüllen, wenn der Anfal des Fieberschauers sich einstellen wil. Der Anfal wird heftiger und beschwerlicher, und es ist ein Glük, wenn dasselbe durchs Brechen wider weggeworfen wird, sonst muß sich die Ursach des Fiebers sehr vermehren. Denn die Speisen werden nicht recht verdauet, und es werden immer mehr Cruditaeten gesamlet. Die beste Zeit ist wohl nach gehabten Anfal. Die Alten riethen bei dem dreitägigen Fieber am guten Tage zu essen, und in dem viertägigen zweimal an dem guten Tage, und einmahl an dem Fiebertage, vier Stunde vor dem Anfal, oder nach denselben. Doch muß die Mäßigkeit im Essen beobachtet werden, und es werden diejenigen solches auch zu beobachten nöthig haben, welche mit einer andern langwierigen Krankheit beschweret, wie denn auch die schwer verdauenden, scharfen und zähen Speisen vermieden werden müssen, wenn die Ursach der

Krankheit in einer Schärfe oder Zähigkeit der Säfte bestehet. Wie uns **Prosper Alpinus** berichtet, so thaten die alten Aerzte Blätter vom Fenchel, Petersilie und Apio an die Speisen der Febricitanten. Ist ein Ueberfluß der Säfte, so ist Gebratenes dienlicher, als Gekochtes, wie denn solches in der Wassersucht besonders dienlich. **Boerhaave** rathet in der Hektik und andern langweiligen Fiebern wenig Speisen, sondern folgenden Brei: Man nimt frisch gemolkene Milch den vierten Teil einer Kanne, Zwiebak oder Semmel zwei Loth, Zukker nicht über zwei Quentgen. Hieraus wird ein Brei gemacht, dessen sich der Patient täglich viermahl bedienen muß. **Prosper Alpinus** beschreibt uns *L. 6. Cap. V. p. 351.* mehrere Speisen in dieser Krankheit. So schikt es sich auch nicht, alle Augenblik zu essen. Der freie Umlauf des Bluts, welcher durch die Flüßigkeit der Säfte befördert wird, ist zur Erhaltung und Widerherstellung der Gesundheit so nöthig, so nothwendig. Das Getränke muß also in den Krankheiten wohl dünne seyn. Es wird nach Beschaffenheit der Krankheit eingerichtet, und ich würde ein großes Buch schreiben müssen, wenn ich in allen Krankheiten Getränke vorschreiben wolte. Dies ist eine Schuldigkeit, welche dem Arzt oblieget, wenn er sich vor dem Krankenbette befindet. Ich wil also nur anzeigen, wie man bei gewissen Krankheiten das Getränke einrichtet.

8. §.

8. §.

In den kalten dreitägigen Fiebern befindet sich viele gallichte scharfe Unreinigkeit in dem Magen und Zwölffingerdarm, welche sich jedesmahl mit dem Speisesaft vermischet, und dem Blute viele unreine Teile zuführet, durch deren Reiz wider ein Krampf der Blut- und Nervengefäße, und ein neuer Anfal des Fiebers erreget wird. Anfänglich wird das Blut von den äusern nach den innern Teilen getrieben, und dieses nennet man den Frost, nachher aber wird es von den innern Teilen nach den äusern beweget, wodurch eine Hizze entstehet, die sich gemeiniglich mit einem Schweisse endiget. Bei dem altägigen und viertägigen Fieber findet sich in diesen Teilen eine zähe Materie, welche, wenn sie lange dem Blute und Säften zugeführet wird, durch ihren vermehrten Zusammenhang in den Gefäsgen stokket, und die Teile der Eingeweide verstopfet. Diese Teile sollen loßgemacht und ausgeleeret werden. Die dünnen Getränke können sie abspülen und von dem Zusammenhange mit den Häuten des Magens und der Gedärme, auch mit den Teilen des Eingeweides loßmachen, und die scharfen Teile besonders verdünnen und versüßen. Die Galle kan durch säuerliche Molken verbessert werden, daß sie nicht so heftig wirkt. Diese Getränke werden an dem Tage dienen, da der neue Anfal eintrit, und an welchem die Natur zugleich bereit ist, diese Teile durch die fieberhaften Bewegungen zu zerteilen und auszuleeren. Deswe-

gen ist das öftere, wenige, doch hinlängliche Trinken und die Ptisanen in der Fieberhizze nüzlich, und da die Teile, so zum Fieberschauer Gelegenheit gegeben, durch den Schweiß ausgeleeret werden, so wird es von ausnehmend guten Nuzzen seyn, wenn man zu Ende des Fieberschauers durch eine Tasse Thee die so heilsame Transpiration mit befördern hilft, wie denn auch zugleich der Krampf oder die Spannung der Fibern dadurch nachläßt. Da die vesten Teile des Magens und des ersten Darms durch die fieberhaften Bewegungen, auch wohl durch ein Brechen, welches sich sehr oft bei diesen, und sonderlich dem dreitägigen Fieber, einstelt, geschwächet, so ist nicht undienlich, zu Ende des Fiebers, oder auch am guten Tage, sich eines guten bitteren Magenbiers zu bedienen.

9. §.

Bei den schleichenden und abzehrenden Fiebern ist eine Verstopfung eines edlen Eingeweides vorhanden, welche die bei dieser Krankheit gewöhnlichen Zufälle erreget. Es ereignet sich eine innerliche Hizze, welche den Körper abmattet, und in den Säften eine Schärfe zuwege bringet. Ein dünnes Getränke ist auch hier heilsam. Es eröfnet die verstopften Gefäße, und widerstehet der Hizze der Säfte. Hieher gehören die Ptisanen aus eröfnenden Wurzeln, geraspelten Hirschhorn oder Elfenbein, denen man etwas Citronen beifüget, die aus Reiß, Perlgraupen, Hafergrüzze

grüzze gekochten Getränke, die Mandelmilch, Thee, die säuerlichen und süssen Molken, die Ziegen- oder Eselsmilch mit dem Selterbrunnen, der Trank aus getrokneten sauren Kirschen, die sogenanten Brodwasser und so weiter. **Prosper Alpinus** sezt: Convenit ptisana hordacea cum melle vel sacharo, atque etiam cum lacte caprillo erit aptissima in principio, quo tempore ulcerum detersioni erit incumbendum. **Und Aretaeus** *L. 7. de morbis chronicis:* Si quis phthificus multum lactis potet, nullo alio eget auxilio. Bei schwachen Eingeweiden müssen süße Molken genommen werden, wo aber eine fliegende Hizze, säuerliche Molken. Die Eselsmilch behält vor allen den Vorzug. Nach dieser folgt die Ziegenmilch. Das Thier sol jung seyn, zum erstenmahle säugen, gute Weide haben, und sonderlich von der Wiese seine Nahrung nehmen, dabei aber oft gestriegelt werden. Bei dem Molken sol das Milchgefäß in warm Wasser gesezzet werden, und man muß die Milch so gleich in einer Flasche wohl verstopft verwahren. Läßt es sich thun, so kan man das Thier vor das Bette bringen lassen, und so gleich die Milch geben. Werden Molken daraus zubereitet, so ist eine Art der süßen Molken nach des seel. Hrn. Geheimderath **Hoffmanns** Art folgende: Man laßt eine frisch gemolkene Milch in einem zinnernen Gefäße über Kohlen bei nahe ganz verrauchen. Auf das rükständige Pulver gießt man so viel rein Wasser, als durchs Ko-

chen verlohren gegangen, läßt es damit aufwallen, bis dasselbe darin zergangen. Endlich gießt man es durch ein Seihetuch. Die säuerlichen Molken werden zubereitet, wenn man zur kochenden Milch etwas saures, als Citronensaft, oder Cremor tartari, oder Rheinwein gießt. Das grobe Wesen muß sich von dem zarten absondern, und man gießt es hernach durch ein Tuch. Doch wird noch eine Art der säuerlichen Molken auf folgende Art zubereitet. In abgenommener Milch brokket man etwas Hausbakkenbrod, läßt es die Nacht stehen, und siedet es des Morgens durch ein Tuch. Boerhaave rathet zum ordentlichen Getränke in dieser Krankheit ein halb Maaß frische Milch mit ein Maaß Wasser vermischt. Von den Molken wird mit wenigen der Anfang gemacht, und die Art der Kur wird der Beurteilung des Arzts überlassen, welcher dieselbe nach den verschiedenen Umständen einrichtet. Man muß auch den Kräften begegnen, und, so viel möglich, dieselben erhalten und ersezzen. Eine Gallert an sich, oder in der Ptisane aufgeloeset, die Fleischbrühen, wenn sie darzu mit eröfnenden Kräutern und Wurzeln, als Kerbel, Laktuke, Endivien, Hafer, Zukker, Hindläuft, Petersilienwurzeln, Sellerie, Spargel, gestoßenen Krebsen und dergleichen zubereitet worden. Eine Chocolade, mäßig genommen, stärket gleichfals.

10. §.

Auf solche Art ist auch das Getränke in andern

andern Krankheiten einzurichten, weil doch die Ursach der Krankheit mehrenteils von einer Schärfe oder Zähigkeit entstanden. In der Wassersucht dienen diejenigen Biere, welche leicht durch den Urin abgehen, als der Duchstein, Löbejüner, oder auch nach Beschaffenheit der Umstände etwas Moseler- oder Rheinwein zu drei Teilen Selterwasser vermischt, welches zugleich wegen seiner laugenhaften Salze resolviret, oder eine Ptisane aus den so genanten eröfnenden Wurzeln, welche die Absonderung und Ausleerung des Urins mit besorgen. Solchergestalt können die Gefäße das stokkende Wasser wider anziehen, und es kan also mehr und mehr in den Nieren abgesondert werden. Sehr viele ziehen sich diese Krankheit durch ein übermäßiges Branteweintrinken über den Hals, und alsdenn wäre es wohl Zeit, dessen Gebrauch zu unterlassen, wenn man bereits den Anfang dieser Beschwerlichkeit empfindet. Ich halte davor, daß dieser flüßige Körper eine Praecipitation im Blute mache. Ich muß mich erklären, was ich darunter verstehe. Ich rede hier nicht nach Art der Chymisten, sondern ich wil damit so viel sagen, es wird das Blut sehr verdikket, daß es einen Grad der Gerinnung erhält, wodurch die Säfte eine Neigung erhalten, in den kleinsten Gefäßen zu stokken. In dem Krampf sind dünne Getränke nüzlich, teils weil sie die Spannung der Fibern mindern, teils aber die scharfen Teile, welche diesen Krampf erregen, zerstreuen. Solten Pti-

sanen abgekocht werden, so nimt man solche Ingredienzen, die wegen ihres mucilaginoesen Wesens die Salze umwikkeln, auch die Fäsgen etwas erweichen. Bei dem Stein und Podagra können diejenigen Getränke Nuzzen schaffen, welche den Abgang des Urins, und den Grieß gelinde und sicher befördern, und so kan überhaupt, nachdem die Umstände sind, ein heilsames dünnes Getränke verbessert, und von einem Arzt verordnet werden. In der rothen Ruhr dienen diejenigen Getränke, welche die Schärfe umwikkeln und verdünnen, als Hammelfleischbrühe und dergleichen. Prosper Alpinus sezzet p. 759. Ceterum inter cibos dysentericis maxime accommodatos lac caprillum commendatur, vel etiam vaccinum, quando caprillum non habetur, coctum, atque chalybeatum. Hoc enim nutrit, refrigerat, acrimoniam humorum obtundit, atque partes intestinorum exulceratas restituit, ipsaque intestina firmat, roboratque. Und gleich nachher schreibet er: In potu dabitur jus pulli sine sale macrum. Der Gebrauch des Weins erfordert eine nach den Umständen angestelte Prüfung.

II. §.

Die Gesundheitsreisen sind den Aerzten bekant, und dieses nicht allein, weil die Sorgen zu Hause bleiben müssen, und weil man eine gesunde Luft genießt, sondern auch wegen der Bewegung des Körpers selbst. Es gehöret doch eine

ne große Behutsamkeit dazu, wenn man eine Veränderung der Luft anpreisen wil. Der gelehrte Herr Doktor Schwenke beschreibt dieses in seinem gesunden Landleben *p. 110.* und in den folgenden. Die Brunnenkuren schaffen mehr Vorteil, wenn sie bei dem Brunnen selbst, als zu Hause getrunken werden. Wer seinen Leib brav beweget, der wird des Arzts sehr wenig bedürfen. Die lebhafte Farbe des Gesichts zeigt die gute Wirkung der Bewegung an. Unsere Säfte widerstehen desto mehr der Fäulniß, und eben dieses läßt sich von der Stärke der vesten Teile behaupten. Alle Handlungen des Körpers werden besser verrichtet. Uns schmekt Essen und Trinken, und wir können solches wohl verdauen, da ein anderer sich über Magenschmerzen, Blähungen und einen verstopften Leib beklaget. So wie die Bewegung des Körpers Gesunden heilsam, so ist sie in einigen Krankheiten nothwendig. Wer ein hizziges Fieber hat, wird der Bewegung überhoben seyn können und müssen, und wem die Kräfte mangeln, der wird durch eine Ruhe dieselben samlen müssen, und wer eine Blutstürzung spüret, der mag sich alsdenn durch Ruhe des Körpers dieselbe mit zu mindern suchen. Ich preise eine Bewegung in langweiligen Krankheiten an, worüber ich mich erklären werde. Sie schaffet Nuzen, wenn keine Pillen und Tropfen mehr helfen wollen, und sie wird sich um desto mehr anpreisen, wenn die Patienten des Medicinirens überdrüßig.

12. §.

Die Verstopfung der Leber kan von einer Zähigkeit des Safts entstehen, aber es kan dieselbe auch von einer langsamen Bewegung desselben erfolgen. Bei dem Reuten werden die Teile des Unterleibes erschüttert, wodurch die Bewegung des Bluts weiter fortgeholfen wird. Das Blut wird flüßiger, und diese Verstopfung kan gehoben werden, wenn die stokkenden Teile durchgetrieben, und die vesten Teile gestärket werden. Bei der gelben Sucht ist eine Verstopfung der Gallengefäße vorhanden, da derjenige Teil der Galle, welche durch den Duktum choledochum sich in den Zwölffingerdarm ergiessen sol, wider ins Blut geführet, und mit demselben vermischet wird. Die Erschütterung des Unterleibes, welche bei dem Reuten entstehet, ist auch hier ein Mittel, durch welches die gelbe Sucht mit kan kuriret werden. Es werden auch andere Teile des Unterleibes beweget, und wenn zähe Teile in den Nieren die Kanäle verstopfen, so können hierdurch die Teile loßgemachet werden, daß der Urin gehörig abgesondert wird. Da das Reuten überhaupt die Säfte durch den Unterleib mehr beweget, so müssen die Absonderungen vermehret seyn. Also kan sich der Urin in den Nieren nicht lange verweilen, sondern er wird abgesondert und ausgeleeret, und es praecavirt das Reuten in der That vor dem Stein. Alle Absonderungen in dem Unterleibe werden befördert, der Dauungssaft fließt stärker hinzu, die wurmförmige

förmige Bewegung des Magens und der Därme nimt zu, und das Reuten ist denen, welche einen schwachen Magen haben, und von Blähungen beschweret, und eine Verstopfung des Leibes fühlen, heilsam. Wil der güldene Aderfluß nicht fort, so kan ein gelindes Reuten den Trieb des Bluts vermehren. Doch müssen wir erinnern, daß er nicht bereits heftig sey, weil sonst dieser Fluß noch mehr zunehmen, und schädlich seyn würde. Wo ein abzehrendes Fieber und Schwindsucht, da ist eine Verstopfung eines Eingeweides, und wenn das Reuten im Anfange der Verstopfung geschiehet, so hilft es etwas, es schadet aber desto mehr, wenn dieselbe bereits eingewurzelt. Celsus hat niemals einen Schwindsüchtigen ohne Bewegung des Leibes kuriret, und wenn sie zu schwach dazu waren, so ließ er den Unterleib und alle Glieder mit Tüchern reiben. Das Reuten stärkt die Teile des Unterleibes, also mögte das Reuten auch wohl in dem öftern Wasserlassen gute Dienste thun, wenn die Ursach an einer Erschlaffung der Fäsgen lieget. Endlich dient es in der Hypochondrie. Diese Krankheit ist eine Vermischung vieler Zufälle, die alle von einem langsamen Umlauf des Bluts durch die Pfortader entspringen. Das Reuten ist nicht nur in der Krankheit gut, sondern auch in den Zufällen, welche diese Krankheit begleiten. Sydenham rühmt diese Art der Bewegung in dieser Maladie, und er führt ein Exempel eines hypochondrischen Patienten an,

wo

wo die Bewegung diese Maladie allein gehoben, da lange vorher viele Arzneien vergebens gebrauchet worden.

13. §.

Das Frauenzimmer findet nicht minder Beschwerde, wenn sich ihr Ordinaires verhalten, und einige Aerzte sind deswegen auf die Gedanken gefallen, daß das weibliche Geschlecht doppelt Krankheiten ausstehen müssen. Die Ordnung desselben beugt Zufällen vor, es bringt aber bei gegenseitiger Beschaffenheit viele Zufälle zuwege. Ich wil dieselben nicht erzählen, sondern nur anmerken, wie dasselbe durch die Bewegung wider hergestellet werden kan. Das Fahren befördert den Umlauf des Bluts durch die Teile des Uteri. Folglich werden die Gefäße mehr erweitert, das Blut verdünnet, und die stokkenden Teile weiter fortgetrieben. Die Oefnungen der Blutgefäße werden erweitert, und das Blut kan seiner Flüssigkeit wegen desto bequemer dieselben paßiren. Boerhaave hat das Fahren einer adelichen Dame mit guten Erfolg angerathen, da sie wider gesegnetes Zustandes war, welche bereits einige mahl abortirt hatte. Bei dem weissen Fluße, der Bleichsucht, Hysterik kan das Fahren gleichfals Nuzzen schaffen.

14. §.

Zuweilen kan die Krankheit keine starke Bewegung erlauben, und oft verstatten es die Kräfte

Kräfte nicht, seinen Leib brav zu bewegen, und alsdenn würden die langsamen und gelinden Bewegungen vortreflich nuzzen. Dieses würde denenjenigen auch heilsam seyn, welche bisher eine stilsizzende Lebensart erwählet, und welche die Bewegung des Körpers als was schädliches ansehen, wenn sie sich einer heftigen Motion zuerst anvertrauen. Alle schleunige Veränderungen sind unserm Körper nicht zuträglich, und die Gewonheit macht ein großes Kapitel in der Medicin aus. Durch Gewonheit kan einer Gift vertragen lernen, und die Fieberanfälle wollen gerne gestillet seyn, wenn sie lange Zeit bereits angehalten, und in die Gewonheit gegangen. Und so ist es mit den Anfällen des Jammers. Beide Arzt und Patienten müssen dieselbe beobachten. Das Spazierengehen ist eine Art der gelinden Bewegung. Sie ist am gelindesten, wenn sie langsam, gerade, in dem Schatten, in dem Herbst und Winter, und nach dem Essen unternommen wird. Geschiehet sie geschwinde, durch Krümmungen, in der Sonne, des Morgens, im Frühjahr und Sommer, durch ungleiche Oerter, auf bergichten Gegenden, so ist sie heftiger. **Aurelianus** lobt sie bei einer Engbrüstigkeit und Raserei. Andere in Kopfschmerzen, Koliken und in Affekten, die von zähen Säften. **Celsius** rühmt sie bei schweren Atemholen und andern Krankheiten. Sie sol bei geschwollenen Füßen heilsam seyn. Und warum nicht, denn der Umlauf der Säfte wird vermehret, und sonderlich werden die

Füße

Füße beweget, wodurch die Säfte desto eher und freier in den Füßen beweget werden können. Es wird der Grad bestimt, wenn die Adern aufschwellen, die Farbe roth wird. Sie ist schädlich, wenn sie zu sehr ermüdet. Antyllus lobt das Laufen in der Wassersucht, in Nierenkrankheiten und dem Saamenfluß. Das Tanzen thut gut in der Lähmung. Das Tragen in der Senfte dient in langweiligen Fiebern, beim Blutspeien, in der Gicht, engen Brust, Abzehrung, Verstopfung der Milz, der Leber, in Magenkrankheiten und so weiter. Das Holzsägen, Kegelschieben, Graben und andere Bewegungen müssen gleichfals hieher gezählet werden, sie befördern, wiewohl im geringeren Grade, eben erzählte Wirkungen, und müssen in langwierigen Krankheiten allerdings mit zu Hülfe genommen werden. Nur in Brustaffekten sind sie behutsam anzuwenden. Die Brust wird bei dem Bükken etwas gedrukt, wodurch der freie Umlauf der Säfte etwas gehindert wird. Wir verachten deswegen den Gebrauch der Arzneien nicht, wir sagen nur, sie befördern die Wirkungen derselben, sie sind bei denen, welche den Gebrauch der Arzneien bald überdrüßig werden, um desto mehr anzurathen, und mit andern Stükken der Lebensordnung zu verbinden.

15. §.

Der Schlaf gehört unter die besten Stärkungen. Ein Kranker wird desto matter, je weniger

niger Schlaf er hat. Die Krankheit wird desto eher überwunden, je mehr Kräfte vorhanden, welche die Natur zur Hebung derselben anwenden kan. Die fieberhaften Bewegungen, welche mechanisch zugehen, sind die vornehmsten Wirkungen, durch welche die Ursach des Fiebers gehoben wird. Der Medicus muß sich nur den Ausschweiffungen derselben entgegen sezzen, und den Zufällen gehörig begegnen. In den langweiligen Krankheiten selbst erreget die Ursach derselben Wirkungen, die dahin zielen, dasjenige wegzuschaffen, was uns schädlich. Die hypochondrischen und hysterischen Spasmi zeigen davon, und diejenigen, welche in kalten Fiebern brechen, oder Diarrhöen bekommen, werden weit eher vom Fieber befreiet. So nöthig der Schlaf Kranken ist, so wenig hilft derjenige, welcher durch Opiata gemacht worden. Man merkt an, daß dieser ein matter und nicht erquikkender Schlaf ist, und um desto mehr hat ein Arzt nöthig, behutsam damit zu verfahren. Der Schlaf wird am besten hergestellet, wenn die Ursach des Wachens weggeschaft worden. Die Krankheit selbst ist die gemeinste Ursach, warum Kranke nicht einschlafen können. Begegnen wir der Krankheit gehörig, so tragen wir auch vor dem Schlaf zugleich Sorge. Ich brauche hier nicht diejenigen Mittel aus der Pharmacevtik zu erzählen, deren sich die Aerzte bedienen, sondern ich rede hier nur von den diaetetischen Mitteln. Das Bette, worin ein Kranker schläft, sol hinlänglich groß, und so beschaffen

seyn,

seyn, daß dasjenige, was ausdünstet, weggehen kan. Die Krankenstube muß aber auch so gelegen seyn, daß man nicht vielen Lerm hört, als wodurch die Sinne viel und beständig adficiret werden, daß der Patient nicht einschlafen kan. Es ist eine üble Gewonheit, daß man den Kranken durch beständiges Fragen incommodirt, wie er sich befinde. Der Patient wird dadurch zum öftern Reden genöthiget, und dieses kan sonderlich bei hizzigen Fiebern und Brustaffekten sehr abmatten. Zu geschweigen, daß die Krankheit vielfältig so beschaffen ist, daß sie sich in einem Augenblik nicht so verändern kan, daß der Patient gesund wäre. Wer das Zimmer des Kranken zu heiß macht, der stöhret dessen Schlaf. Es entstehet eine grössere Wallung im Blute, welche Kopfschmerzen und eine Aengstlichkeit verursachet, warum der Patient nicht einschlafen kan. Ist bereits eine überausgrosse Hizze in dem Körper, so gießt man Oel ins Feuer, und der Patient muß nicht allein nicht einschlafen, sondern er muß auch ohnmächtig und kraftloß werden. Umstände, welche die Krankheit verschlimmern, da Kräfte verlohren, die so gleich nicht wieder zu ersezzen, und es sieht hernach mißlich genug aus, wenn die Arzneien solchen Schaden wieder gut machen sollen. Diese medicinische Kleinigkeiten sind von grossen Ruzzen, und ich halte es allerdings davor, daß bei Krankheiten alles dasjenige hervorgesucht werden muß, was zur Genesung des Patienten auf eine sichere und gewisse Art etwas

was beitragen kan. Solche Vorurteile müssen abgeschaft werden, die schädlich, und ich muß mich wundern, wie es Patienten aushalten können, in einer solchen Stube zu liegen, da andere gesunde Leute vor Hizze ohnmächtig werden mögten. Wer viele Sorgen und Gedanken hat, schläft wenig. Gelehrte, welche viel des Abends meditiren, und zwar so, daß sie es kurz vor Schlafenlegen thun, werden nicht gleich einschlafen, und wenn es geschiehet, so träumet vielen, und der Schlaf ist nicht erquikkend genug. Also mögte ich wohl wünschen, daß alle Kranken ein ruhiges Gemüthe hätten, und das Nachsinnen bei Seite sezten, wenn sie schlafen wollen und sollen. Der fleißige Zuspruch bringt oft Gelegenheit, daß der Kranke nach volbrachten Besuch sich derer Sachen erinnert, welche vorgefallen. Doch wil ich hier nicht alle Gedanken bei Kranken verbannen, es gibt Betrachtungen die notwendig, und welche sie anstellen müssen. Schläft ein Kranker, so wird nach Beschaffenheit der Umstände dieser Schlaf den Vorzug behalten, wenn es etwan Zeit wäre, etwas einzunehmen. Der gar zu viele Schlaf ist eine Krankheit, welche den Aerzten zu heben hinterlassen wird.

16. §.

Die Gemütsaffekten haben einen großen Einfluß in die Gesundheit der Menschen, und sie können bei einem Gesunden, nachdem sie beschaffen, schaden, was sollen sie nicht bei Kranken

thun? Die Aerzte sind der Meinung, daß ein ruhiges Gemüthe zu Hebung der Krankheiten ungemein viel beitrage, und solches beweiset nicht nur die Vernunft, sondern auch die Erfahrung. Die Gemütsbewegungen sind in Ansehung ihrer Wirkungen besonders von zwei Arten. Die eine sezt das Blut in außerordentliche Wallung, und die andere mindert die Bewegung des Bluts und der Säfte. Wo also eine große Geblütsbewegung bereits gegenwärtig, da ist die erste Art, als wohin der Aerger gehöret, allerdings zu vermeiden. Wo z. E. eine Blutstürzung, die von einer heftigen Wallung des Bluts abhängt, da wird diese durch den Zorn noch mehr zunehmen. Man hat wohl Exempel, daß der Aerger in einer Krankheit, dessen Ursachen den Wirkungen des Zorns entgegen gewesen, gut gethan; Allein diese Wirkungen erfolgen selten, und man kan darauf keine gewisse Folgen machen. Es sind auch Exempel, und die nicht in geringer Anzahl, vorhanden, da diese Gemütsbewegung vielen Schaden angerichtet. Kurz, der Zorn macht die Bewegung des Bluts schneller, und zu einem gesunden Leben wird erfordert, daß dieselbe weder gemindert noch vermehret werde. Darin bestehen die gehörigen Kräfte des menschlichen Körpers. Und so verhalten sich auch die Wirkungen des Schrekkens, der Furcht und Traurigkeit. Diese machen die Bewegung des Bluts träge, und den Einfluß des Nervensafts sparsam. Sie schwächen die Handlungen des Körpers. Sie mindern die Absonderungen

rungen der Feuchtigkeiten in gewissen Teilen. Also sind diese Affekten in den Krankheiten schädlich, wo keine gute Dauung der Speisen stat findet. Denn sie mindern die Dauung, wegen eines sparsamen Einfluß des Nervensafts, der die Bewegung der muskuloesen Fäsgen des Magens befördern sol. Auf solche Art mögten wohl die Unreinigkeiten in den Därmen mehr angehalten werden, und wer zu einem verstopften Leib geneigt, wird den Schaden merken, wenn sonderlich diese Gemütsbewegungen sich öfters ereignen. So muß das Blut durch eine langsamere Bewegung verdikket werden, und wo die gewöhnliche Reinigung in Stekken gerathen, so wird die Ursach dieser Maladie vermehret werden, da das Blut um so weniger zubereitet, durch die engsten Gefäße zu gehen, zugleich einen verminderten Trieb bei sich hat. Diese Affekten pflegen in den hizzigen Krankheiten einen großen Schaden anzurichten. Es wird in diesen Krankheiten ein gewisser Grad der schnellen Bewegung des Bluts erfordert, um dasjenige wegzuschaffen, warum die fieberhaften Bewegungen entstanden. Nun mindern diese Gemütsbewegungen die Bewegung des Bluts. Sie verhindern die Absonderungen der Feuchtigkeiten, und sonderlich wird die so heilsame vermehrte Transpiration verringert. Dadurch bleiben die scharfen Teile zurük, welche ausgelert werden solten. Sie bleiben in den Teilen der Haut stekken, und nicht selten erregen sie ein Friesel. Man hat dieses sehr oft angemerket,

und daraus die Warheit genommen, daß die Furcht bei hizzigen Krankheiten sehr schädlich. Wie heilsam ist es also, diejenigen Hülfsmittel anzuwenden, welche das Gemüth beruhigen, wodurch der glükliche Erfolg, nemlich die Gesundheit befördert und beschleuniget wird. Und warum sagt man, daß ein gehöriges Vertrauen auf den Arzt etwas zur Genesung beitrage. Eine Warheit, die unleugbar, und welche durch die Erfahrung bestätiget wird.

17. §.

Das Aderlassen, Brechen, Purgieren und Schwizzen sind Mittel, womit von einigen Patienten ohne Anrathen eines Arzts der Anfang zur Kur gemacht wird. Einige denken wohl gar, der Medicus wäre jezt um so eher vermögend, die Krankheit bald zu heben, da sie bereits den Körper durch ein Aderlaß, Brechen, Purgieren und Schwizzen gereiniget. Nicht selten wird aber dadurch der gegenwärtige Zustand verschlimmert. Die Genesung erfolgt entweder gar nicht, oder doch langsamer, und zuweilen wird die gegenwärtige Krankheit in eine andere verwandelt, welche wohl gefährlicher, als die erste ist. Es sind Mittel, welche eine große Veränderung in dem Körper verursachen, und woraus man die darauf in einigen Fällen schlimme Folgen begreifen kan, wenn man zugleich die Beschaffenheit der Krankheit mit betrachtet. Alsdenn hat der Medicus wohl die Schuld, wenn die Krankheit im Anfan-

ge

ge verschlimmert. Es gibt Krankheiten, welche gleich anfänglich ein Aderlaß erfordern, und es ist gleichfals schädlich, wenn der Medicus alsdenn erst gerufen wird, wenn die Krankheit schon so weit eingerissen, daß Umstände gegenwärtig sind, welche alsdenn das Aderlassen und andere Ausleerungen verbiethen.

18. §.

Nachdem wir von der Lebensordnung der Kranken überhaupt geredet, so wollen wir noch mit wenigen hinzufügen, wie sich ein Kranker noch zu verhalten, wenn bereits die Krankheit gehoben, die Kräfte aber noch nicht erszet sind. Wer nach vollendeter Krankheit zu lange das Bette hüten wolte, der würde nur den Schweiß vermehren. Nun ist die Krankheit schon gehoben, und wenn ja noch was vorhanden, so wird in dieem Fall, wenn die Crisis durch den Schweiß geschehen, dieses durch eine gelinde Ausdünstung fortgehen. Gesezt aber, man bringt durch das Betteliegen einen Schweiß zuwege, gesezt ferner, dieses Bettehüten halte eine geraume Zeit an, so werden die subtilen leichtesten Teile weggehen, und also müssen die Säfte zähe und die Salze schärfer und aktiver werden. Alsdenn könten die flüßigen Teile wohl von neuem stokken, und die vesten Teile zu sehr reizen, daß neue Zufälle und ein Recidiv entstehet. Die Alten gaben den Rath, bei Abmarsch der Fieber die Haut gelinde zu reiben, und dadurch die Transpiration zu verbes-

sern. Nicht selten pflegt nach den hizzigen Fiebern ein starker Appetit zu erfolgen, und wenn die von dem Arzt verschriebene Magenarzneien nicht den Entzwek haben, die Dauung zu helfen, sondern nur den Appetit zu erregen, so werden sie alsdenn wohl mehr schaden, als nuzzen. Nach einer hizzigen Krankheit ist die Menge der Säfte gemindert, und also muß der Zufluß derselben in dem Magen gleichfals abgenommen haben. Folglich da das Solvens und Solvendum jederzeit proportionirt sind, so können die Speisen nicht volkommen verdauet werden, als wenn der Körper gesund wäre. Das Blut enthält eine solche Eigenschaft, vermöge derselben neue Krankheiten entstehen können. In dem Magen können sich Cruditaeten samlen, welche zu einem kalten Fieber Gelegenheit geben. Zwo Regeln werden es seyn, welche alsdenn vor andern müssen beobachtet werden. Vor das erste muß man solche Speisen nehmen, welche leicht zu verdauen, und vor das zweite ist nöthig, oft und wenig zu essen. Zur Erseżzung der Kräfte dient die Chocolade, welche den von Fiebern abgemergelten Personen wohl bekomt, wohin denn auch die dünnen Brühen gehören. Wein ist eine von den besten Stärkungen. So lange der Urin noch roth und eine Wallung im Blute zu verspüren, so lange wird dessen Gebrauch schädlich seyn. Die Mässigkeit ist auch hier eine Regel, der nachgelebet werden muß. Wenn der Körper sehr entkräftet, so würde derselbe wohl noch matter werden, wenn

man

man sich brav bewegen wolte. Also wird im Anfange eine Ruhe dienlich seyn. Nehmen die Kräfte zu, so ist alsdenn eine langsame Bewegung eine Stärkung, und so muß man almählig anfangen und steigen. Der Schlaf ersezzet Kräfte, welche durch kein ander Mittel so volkommen herzustellen. Ist es möglich, so sucht man des Morgens etwas länger zu ruhen. Alsdenn wird zugleich die Transpiration vermehret, und die noch vorhandene Unreinigkeiten von der Krankheit werden ausgeleeret. Die Oefnungen des Leibes wil nicht selten erfolgen, und dieser begegnet man durch dünne Brühen und Speisen, welche dieselbe befördern. Wil dieses nicht helfen, so wird der Medicus alsdenn schon Mittel angeben, wodurch dieser Zufal sicher gehoben wird.

IV. Gedanken von den Wirkungen des Schlafens und Wachens.

1. §.

Wenn der Mensch wachet, so werden die wilkürlichen Bewegungen unternommen. Der Nervensaft ist ein subtiler und flüßiger Körper, welches wir aus den zarten Röhrgen, darin er sich befindet, und aus der Geschwindigkeit, womit er sich beweget, deutlich abnehmen können. Folglich braucht derselbe eine mehrere Zubereitung zu seiner Abscheidung, als der Chylus und das Blut selbst. Denn die Teile müssen durch einen öftern Umlauf des Bluts so zerteilet werden, daß sie geschikt sind in den kleinsten Röhrgen anzuhangen und in dieselbe einzudringen. Ja, es können nicht alle Teile in Teile des Nervensafts verwandelt werden. Die Teile, weil sie zart, verfliegen sehr leicht, und dieses kan sich desto eher zutragen, weil ihre Menge nicht groß. Sezzen wir diese Stükke zum voraus, so kan man leicht einsehen, daß sich zulezt ein Mangel des Nervensafts äusern müsse, wodurch die wilkürlichen Handlungen unsers Körpers auf eine Zeit nicht verrichtet werden, und daß man also schlafen müsse. Die Bewegung des Herzens dauret fort, und **Boerhaave** zeigt in seinen *Institut.* §. 600. den Grund davon an. So nöthig der Schlaf, so kan ein übermäßiges Schlafen vie-

len

len Schaden anrichten. Davon wollen wir jezt etwas weniges herſezzen.

2. §.

Wir ſchlafen wegen weniger Menge des Nervenſafts. Dieſer muß beim Wachen den Zuſammenhang der Maſſe des Bluts vermindern. Einmahl nimt das Blut einen größern Raum ein, daß es in die Gefäße mehr wirkſam iſt, und denn ſo ſind auch die Teile des Bluts geſchikter, durch die engſten Gefäße zu gehen. Das Herz findet bei dem Zuſammenziehen wenigern Widerſtand, und es kan ſich folglich freier zuſammenziehen und das Blut fortpreſſen. Bei dem Schlaf, als welcher dem Wachen entgegen geſezzet, muß alſo die Bewegung des Bluts langſamer ſeyn, und die Erfahrung zeiget dieſes, da der Puls eines Menſchen bei dem Wachen in einer gewiſſen Zeit öfter und lebhafter ſchlägt, als wenn er ſchläft. Herr **Boerhaave** behauptet zwar in dem angeführten Abſaz, daß die Muskeln des Herzens im Schlafe ſtärker wirkten. Je weniger das Blut beweget wird, je weniger werden die Teile zubereitet, daß ſie gehörig abgeſondert werden können. Alſo muß der Schlaf die Abſonderungen mindern. Wir finden, daß die Transpiration im Schlafe vermehrter iſt, und wird dieſes nicht meinem gegebenen Beweis widerſprechen? Dieſe vermehrte Transpiration ſtelt ſich des Morgens ein, und es iſt eine Folge, die wir dem Schlaf zu danken haben, wenn bereits eine Men-

ge Nervensafts zubereitet und gesamlet worden, wodurch die Zähigkeit der Säfte gemindert. Es ist aber auch eine Folge, die von dem warmen Bette abhängt. Das Bette macht, daß die Haut warm wird, dadurch werden die Teile derselben erweichet. Die Luft hat zu der Haut keinen freien Zutrit, die Feuchtigkeiten samlen sich auf derselben, sie erweichen diese Teile noch mehr, und verursachen, daß die Ausdünstung merklich wird, und daß wir diese Ausleerung vergrößern, als sie wirklich in der That ist.

3. §

vid: 1 Ged. p. 14 §. 10 contradictionem.

Nehmen die Absonderungen im Körper überhaupt ab, so sind sie auch in gewissen Teilen gemindert. Also ist der Zufluß des Magensafts in dem Magen geringer. Der Zufluß des Nervensafts ist weniger. Also ist keine hinlängliche Menge vorhanden, die Speisen in dem Magen aufzuloesen, und die geminderte wurmförmige Bewegung verhindert zugleich diese Wirkung. Das Atemholen ist moderater, und warum solte dies nicht seyn, da das Blut weniger beweget wird, und da es also einer geringeren Abkühlung in der Lunge bedarf. Diese Folgen stehen jederzeit mit einander in einer bestimten Vergleichung. Also wird das Zwergfel gelinder, und nicht so oft auf die Teile des Unterleibes, und folglich auf den Magen gedrukt. Die Speisen und der Magensaft werden dadurch nicht so intim mit einander vermischet, noch weniger werden die Speisen

durch

durch diese Pressung gerieben, zermalmet, und die muskulosen Fäsgen zum Zusammenziehen gereizet. Der aus den Speisen zubereitete Nahrungssaft wird dadurch ferner in seiner Bewegung nicht nachgeholfen, und die Unreinigkeiten der Därme werden weniger aus dem einen in den andern Darm fortgestoßen. Die Galle wird weniger aus ihren Behältnissen gepresset, der Chylus wird nicht so volkommen, als sonst, zerteilet, und die Fäsgen der Därme werden weniger durch einen verminderten Reiz zum Zusammenziehen genöthiget. Kurz, diese Aktiones sind im Schlafe gemindert, und selbst die Bewegung des Bluts in den Gefäßen des Unterleibes muß langsamer seyn. Also wird man hieraus die Folgen der Wirkungen eines übermäßigen Schlafs ziehen können. **Lev. Lemn.** sezet *in exhort. ad vit. opt. instit. C. 26. p. 506:* Nimius somnus atque immodicus stupidos reddit homines, ignavos, socordes, oblivioſos et qui non facile emergant atque ad praeclaras ullas artes enitantur. Und **Seneka** *de tranquillitate animi C. 15:* Nam et somnus refectioni necessarius est: Hunc tamen si per diem noctemque continues, mors erit. **Cicero** *de senectute C. 22.* Nihil morti tam simile, quam somnus.

4. §.

Je weniger die Fäsgen unsers Körpers wirken, desto mehr verlieren sie ihre Stärke. Bei dem Schlafe ist die Bewegung des Bluts langsamer,

samer, der Einfluß des Nervensafts gemindert, und die wilkürlichen Handlungen werden also nicht ausgeübet. Die Absonderungen geschehen minder, und die flüßigen Teile samlen sich in dem Körper. Sie sezzen sich zwischen die vesten Teile unsers Körpers, folglich verringern sie die Berührungspunkte, und also den Zusammenhang dieser Teile. Deswegen wird von einem übermäßigen Schlafen die gehörige Spannung der Fäsergen nachlassen. Daraus folgt, daß die Bewegung des Bluts noch langsamer werde, daß die Teile noch weniger abgesondert, und daß die vorher bereits angeführten Wirkungen vergrössert werden. Das Blut und die übrigen Säfte werden zähe, und diese Teile bekommen eine Neigung, desto eher in den kleinsten Gefäsen zu stokken.

5. §.

So ist auch ein übermäßiges Wachen der Gesundheit nachtheilig. Dieses verzehret den Nervensaft. Denn da dieser Saft so bald zerstreuet und ausgeleeret werden kan, hingegen nicht sogleich wider ersezzet wird, so muß notwendig seine Menge abnehmen. Folglich müssen die specifice schweren Teile des Bluts und der übrigen Säfte sich mehr unter einander berühren und zusammenhangen. Also ist der Einfluß der Säfte und des Nervensafts in die muskuloesen Teile gemindert, und die Bewegung des Bluts und der Säfte ist nicht so lebhaft. Inzwischen werden

den doch Teile ausgeleeret, obgleich diese Ausleerung durch ein übermäßiges Wachen gemindert wird, und da die leichtesten Teile am ersten verfliegen, so müssen die Säfte schärfer und aktiver werden. Sie reizen die vesten Teile, diese ziehen sich zusammen, und sie werden gespant. Von der gehörigen Bewegung des Bluts hängen die andern Handlungen unsers Körpers ab. Wenn ein übermäßiges Wachen die Säfte in Unordnung sezzet, so werden auch die andern Handlungen unordentlich seyn. So verhält es sich mit der Dauung, mit dem ofnen Leibe und dergleichen. Der Nervensaft wird durch das Wachen nicht ersezzet, und also nehmen die Kräfte ab, welches eine aus der Erfahrung bekante Sache ist.

Denn, daß die Menschen Tagewerke
Und nüzliche Geschäfte thun,
Dazu erlangen sie die Stärke
Wenn sie des Nachts erst sanfte ruhn.

6. §.

Wir müssen schlafen, wir werden auch wider wachen müssen, und es muß beides der Beschaffenheit unsers Körpers gemäß seyn. Eine algemeine Regel, die aber auf besondere Fälle angewendet werden kan. Kinder haben schlaffe Fibern, und ein Blut, das wenigere schwefelichte Teile besizzet, als bei Erwachsenen. Die Bewegung

wegung des Bluts ist also nicht so, daß dasselbe so sehr zerteilet würde, daß sehr viel Nervensaft abgesondert werden könte. Kinder müssen also viel schlafen, und ich wolte wohl sagen, daß innerhalb 24 Stunden 22 Stunden zum Schlaf, und zwei Stunden zum Wachen gehören. Je mehr die Jahre eines Kindes zunehmen, je mehr bricht es von dem Schlafe ab. Ein Phlegmatikus wird länger schlafen, als ein Cholerikus, und wenn ich die Wahrheit sagen soll, so wäre es besser, der Cholerikus schliefe länger, als der Phlegmatikus. Denn dieser ist auch beim Wachen, als wenn er halb schläft, und durch das Wachen solte die Zerteilung seiner Säfte vermehret werden, welches seiner Leibesbeschaffenheit sehr heilsam seyn würde. Denn seine Säfte sind etwas zähe, und der Schlaf vermindert die Bewegung des Bluts und der Säfte, als wodurch der Zusammenhang der flüßigen Teilgen noch mehr vermehret wird. Die Handlungen eines Cholerici sind lebhafter, das Blut beweget sich heftiger, die subtilsten Teile verfliegen, und es wäre allerdings heilsam, wenn dieselben durch das Schlafen wider ersezzet würden. Bei allen dem werden wir keine gewisse Zeit vest sezzen können, wie lange ein Erwachsener schlafen soll. Bei einigen sind sieben Stunden hinlänglich, bei einigen werden wohl neun Stunden erfordert, und bei andern sind wohl vier bis fünf Stunden zureichend, und man beobachtet, daß sie eben so munter, und sich so erholet, als ein anderer, der

neun

neun Stunden geschlafen. J. D. Horstius *in manud. ad Med. p. 226.* schreibt: Ad minimum autem VI, et ad summum IX. horas dormire licet. Und Gregor. Horstius setzt *Libr. de sanitate studios. tuenda L. I. C. 10. p. 100.* Somni terminus omnibus idem praescribi nequit, cum in aliis citius, in aliis tardius concoctiones infimi ventris peragantur et vires animales corroborentur: ad minimum tamen VI, ad summum IX horis in statu sanitatis haec absolvi solere patet, quocirca spatio intermedio et frequentius VII horis determinatur. Diejenige Zeit wird hinlänglich seyn, wenn wir vermerken, daß wir uns durch den Schlaf erholet, und die völligen Kräfte wider erhalten haben. Hierzu kan auch sehr viel beitragen, wenn man ruhig schläft. Wer des Nachts viel träumet, der wird sich so nicht erholen, als ein ander, welcher ohne Sorgen sanft schläft, solte auch jener mehr Stunden dem Schlaf gewidmet haben. Alte Personen haben veste Teile, die mehr zusammenhangen, und eines Teils steif sind. Ihre Säfte werden mit einer verminderten Lebhaftigkeit beweget, und sie sind an sich dikke und haben viele schwere Teile. Deswegen werden bei diesen nicht so viel Lebensgeister zubereitet, daß sie sehr viele Stunden hintereinander wachen könten. Sie müssen wohl 9 bis 12 Stunden zum Schlaf haben, wenn sie ihre Kräfte gehörig erhalten sollen. Hierin stimmen überein Sennert *Institut. med. L. 4. p. 2.*

C. 5

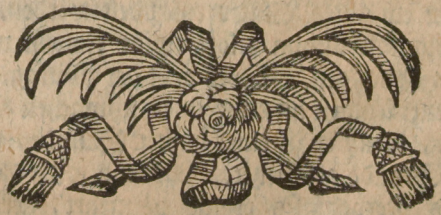
C. 5. Guid. Patin. *de tuenda valetud. C. 4. p. 419.* Moebius *Instit. L. 2. p. 2. C. 6. p. 120.* Hiernächst thut die Lebensart und die Beschaffenheit der Getränke sehr viel zum Schlaf. Wer stark arbeitet, seinen Leib brav beweget, der wird viel Nervensaft hierzu anwenden, und es ist ohnstreitig, daß alsdenn der Schlaf länger sey, wenn die Ursach desselben, nemlich eine in dem Körper verminderte Menge Nervensafts, grösser ist.

7. §.

Wenn es auf die Frage ankomt, zu welcher Zeit wir schlafen sollen, so wird die Nacht hierzu wohl am bequemsten seyn. Ein nicht geringer Teil von Gelehrten machet hier eine Ausnahme, und es würde freilich vor die Gesundheit vorteilhafter seyn, wenn man sich des Abends zur rechten Zeit zu Bette legte, und lieber des Morgens etwas früher den Anfang beim Studiren machte. Gewiß, eine Warheit, daran gar nicht zu zweifeln, da die Lebensgeister wider ersezzet, und da der Körper und Gemüth von neuem recht lebhaft und munter sind. Des Nachts ist die Luft von dem Geräusche einiger Körper stille, und die Ohren werden nicht so adficirt. Es ist wahr, alsdenn läßt es sich gut studiren, allein es bleibt auch wahr, daß der Schlaf alsdenn ruhig geschehen kan. Denn je weniger die Sinne gereizet werden, desto ruhiger können wir schlafen. Die Augenlieder schliessen die Augen, und eine ganz geringe Menge von Lichtstralen kan das Auge

ge nicht reizen. Wir haben nicht lange vorher Speisen zu uns genommen, uns wekt kein Hunger auf, und wenn wir noch mehrere Umstände anführen wollen, so können wir noch hinzusezzen, daß wir auf Betten liegen, wodurch das Gefühl gelinde ist, und wodurch der Schlaf befördert wird. Der Mittagesschlaf schikt sich vor alte Leute, und ich habe mich dieserwegen, da ich von der Lebensordnung der Alten geredet, erkläret; hingegen schikt er sich vor Erwachsene nicht, wenn dieses täglich und zu lange geschehen solte. Bei dem Schlafe sind die Bewegungen der Säfte gemindert, die Dauung der Speisen wird schwerer, der Chylus wird nicht so lebhaft aus den Milchgefäßen fortgepreßt, und es richtet dieses Unheil an. Eine gelinde Bewegung ist vielmehr ein Mittel, die Dauung besser zu volführen, und diejenigen werden sich wohl rathen, welche die Speisen schwer verdauen, wenn sie diesen Rath ausüben wollen. Die Bewegung des Bluts ist im Schlafe langsamer, und wie kan also der Nahrungssaft, der an sich nicht volkommen aufgeloeset, in ein gutes Blut verwandelt werden. Die Schola salernitana zeiget einige Folgen an, die davon abhangen. Doch geht der Mittagesschlaf bei denenjenigen an, die einen schwachen Magen haben, wenn er zu einer halben Stunde, oder zu einer Stunde geschiehet. Alsdenn wird die Menge des Nervensafts etwas vermehrt, der Daungssaft wird mehr abgesondert, die Fibern des Magens erhalten mehr Feuchtigkeit der Nerven,

und alsdenn müssen die Speisen besser verdauet werden. In Italien ist der Mittagesschlaf nichts ungewöhnliches. Dieses aber wohl darum, da eine warme Luft die Bewegung des Bluts vermehret, die Ausdünstung befördert, die flüßigen Teile, welche die Schärfe versüßen, und die Säfte überhaupt in ihrer Flüßigkeit erhalten sollen, über die Maaße ausleeret. Diesen Wirkungen widerstehet der Schlaf, die Geblütsbewegungen sind moderater, die Ausleerungen geschehen minder, und dasjenige wird einigermaßen wider hergestelt, was durch die gar zu warme Luft verfliegen muste. Uebrigens wird es nicht nöthig seyn, die Lage anzugeben, wie ein Schlafender im Bette liegen müsse. So verlangen einige, daß man des Abends auf der rechten Seite, gegen Morgen aber auf der linken liegen müsse. Wenigstens erfordert dieses **Prosper Alpinus** *Libr. IV. Cap. XIII. p. 229. de medicina methodica.*



V. Ge-

V. Gedanken von den Mitteln, welche die Säfte unsers Körpers verdikken.

1. §.

Zur Gesundheit gehöret, daß die vesten und flüßigen Teile unsers Körpers so in einander wirksam seyn, als die Handlungen eines gesunden Körpers erfordern. Die vesten Teile müssen weder zu sehr gespant, noch erschlaffet seyn, und in Ansehung der Säfte ist nöthig, daß sie nicht überflüßig, oder zu wenig sind, daß sie ferner nicht zu scharf, zu dikke, oder zu dünne. In dem lezten, und auch in dem Fall, wenn eine Schärfe vorhanden, finden diejenigen Mittel stat, von denen man sagt, daß sie das Blut verdikken. Verdikkung heißt bei den Säften mehr zusammenhangen. Der vermehrte Zusammenhang erfordert aber nach physischen Gründen mehrere Berührungspunkte und eine größere innere Gewalt.

2. §.

Unsere Säfte haben wohl so viel Gewalt, daß sie schon einen ziemlichen Zusammenhang ausmachen. Die schweren Teile des Bluts sind in den flüßigen Teilen zum Teil aufgelöset, zum Teil aber nur vermischet, und dieses leztere ist, wenn ich so reden darf, gleichfals eine Art der Auflösung. Exempel von dieser Art der Auflö-

sungen zu geben, so wird Zukker mit Wasser vermischt eine volkommene Auflösung seyn, da es hingegen die irdischen Teile mit Wasser nicht seyn werden. So lange die Bewegung des Wassers mit den übrigen Teilen geschiehet, so lange halten sich diese Teile vermischet: So bald aber dieselben nicht mehr untereinander beweget werden, so bald sezzen sich die irdischen Teilgen zu Boden. Sie sind von dem Wasser nicht so zerteilet, daß ihre Schwere geringer wäre, als der Zusammenhang der Wasserteilgen unter sich selbst, sondern sie sind schwerer, als dieser Zusammenhang. Beide Arten dieser Vermischung sind eben so wohl in dem Blute anzutreffen. Die Blutkügelchen sind, wie die Erde in dem Wasser, mit dem Sero vermischt. Die Teilgen des Seri vermindern das Berühren der Blutkügelchen, und die wässerigten Teile verhindern, daß sich die Teile des Seri nicht berühren, und die spirituoesen und Feuerteilgen machen, daß so gar die wässerigten von einander abgesondert gehalten werden. Es verfliegen sehr viele leichte Teile, allein die fortdaurende Bewegung des Bluts bringt neue leichte Teile zuwege, wenn die Blutkügelchen, welche aus 6 Kügelchen des Seri bestehen sollen, in so viele Teile abgesondert, und diese wider in so viele andere Teile getheilet werden. So lange also die Bewegung des Bluts fortwähret, so lange ist eine volkommene Miscel da, so bald aber dieselbe aufhöret, so verdikket sich das Blut, welches denn auch das durch eine geöfnete Ader heraus-

gelas-

gelassene Blut zeiget. Daraus folgt vor sich, daß eine Verdikkung der Säfte stat finden kan, wenn die leichtesten Teile denselben entzogen. Dasjenige, was das Berühren der schweren Teile untereinander beförderte, ist alsdenn weg, und die schweren Teile, da sie mehr Berührungspunkte geben, können stärker untereinander zusammenhangen.

3. §.

Die leichtesten Teile unserer Säfte sind die Feuerteilgen und die wässerigten Teile. Nun gehen die ersten aus jedem Körper in einen andern, wenn er mehr kalt, und in größerer Menge, je schwerer er ist. Da unsere Säfte untereinander beweget werden, und da durch diese Bewegung die Teile an einander gerieben, so werden beständig Feuerteilgen von den Teilen loß gemacht. Die Wirkung der laugenhaften Salze in den Schwefel, befördert dieses gleichfals. Deswegen musten nicht nur in den äusern Teilen Feuerteile weggehen, sondern dieses muste auch in der Lunge geschehen. Diese bestehet aus vielen Bläschen, und eben darum ist die Fläche sehr groß. Desto mehr Berührungspunkte sind aber da, und desto mehr Feuerteile gehen in die Luft über. Denn daß die Luft kälter sey, als das Blut, solches beweisen die angestelten Versuche mit dem Thermometer. Diese Verdikkung war in einem gesunden Zustande so notwendig, so nüzlich, wenn anders die Handlungen des Körpers nicht solten

in Unordnung gerathen, und Schaden anrichten. Die kalte Luft kan also nicht allein die Säfte verdikken, sondern es können solches auch andere Körper thun. Je schwerer dieselben sind, desto größer wird die Verdikkung seyn. Ein kaltes Wasser, da es tausendmahl ohngefehr schwerer, als die Luft, kan, wenn es eben so viele Berührungspunkte erhalten, tausendmahl mehr Feuerteilgen wegnehmen. Sie können auch so viele Teile an sich halten, und ein Mensch, der eine solche Lebensart hat, wodurch viele dichtere und schwere Teile in den Säften befindlich, wird weit länger das Ungemach der Kälte vertragen können, als ein solcher, der Säfte besizzet, die vor diesem aus mehr leichten Teilen zusammengesezzet. Was nun die andern leichten Teile, nemlich die wässerigten, worunter auch im weitern Verstande Teile des Seri gehören, anbetrift, so können solche auf verschiedene Art unsern Säften entzogen werden. Diese gehen nicht, wie die Feuerteilgen, durch die Kälte weg. Wenn die Luft wärmer, so wird auch das Geblüt wärmer seyn. Denn sie nimt wenigere Feuerteilgen aus unserm Körper weg, und es werden beständig neue darzukommen. Daraus folgt, daß das Blut ausgedehnet wird, und daß es also mehr in die Gefäße wirksam ist. Jeder Wirkung erfolgt eine Gegenwirkung, und wo ich nicht irre, so stehen beide in Vergleichung. Also mögten sich die Gefäße wohl lebhafter zusammenziehen, und die Masse des Bluts geschwinder fortpressen. Die flüßigen Teile werden mehr

zer-

zerteilet, und also hängen sie weniger zusammen; Folglich sind sie geschikter, durch die Ausleerungsgefäße aus unserm Körper fortzugehen. Da auch die vesten Teile Feuerteile an sich nehmen, so werden sie minder zusammenhangen; folglich weniger widerstehen. Denn dieses erfolgt vermöge des Zusammenhanges; mithin die flüßigen Teile eher durchlassen. Dahin werden die Säfte mehr beweget, wo der wenigste Widerstand ist. Es ist ferner wahr, daß dieses erfolgt, wenn die fortgehende Bewegung zunimt, es muß aber auch die innere Bewegung der Blutkügelchen vermehret werden, wodurch sich diese angeführte Wirkungen vergrößern. Gehen die leichtesten Teile weg, so treten die schweren näher an einander; folglich berühren sie sich in mehr Punkten, und also hängen sie mehr zusammen, das ist, die Masse derselben wird verdikket. Alles, was die Bewegung des Bluts vermehret, kan auf eine ähnliche Weise eine Verdikkung der Säfte auswirken. So geschiehet in den hizzigen Fiebern eine Verdikkung der Säfte. Denn durch die schnelle Geblütsbewegung werden die flüßigen Teile noch mehr zerteilet. Sie werden also häufiger abgesondert, wenn kein ander Hinderniß vorhanden, da zugleich die Fäsgen nicht selten etwas erschlaffet, und da die treibende Gewalt heftig. Das Herz und die Pulsadern ziehen sich auf einen ziemlichen Grad zusammen, und die Teile, welche zur Absonderung geschikt, müssen notwendig dadurch in großer Menge abgesondert werden.

Die Bewegung des Körpers, wenn sie groß, macht die Säfte gleichfals mehr zusammenhangend. Sie ist eben so geschikt, die leichtesten Teile aufzulösen. Bei der Bewegung des Körpers wirken die Muskeln. Also wird das Blut in den Blutgefäßen der Muskeln mit einer vermehrten Geschwindigkeit fortgepreßt und gerieben. Die Feuerteile werden von den schwefelichten Teilen in großer Menge befreiet und in Bewegung gesezzet. Diese hangen andern Teilen an, und da sie leicht und subtil, so dringen sie ein, und zertrennen die Teile. Die elastische Luft des Bluts wird in ihrer Elasticitaet vermehret. Sie dehnt die Masse des Bluts mehr aus. Es wird in die Gefäße mehr wirksam. Diese wirken eben so stark in das Blut zurük, und die Bewegung, Zerteilung und Ausdehnung des Bluts wird noch mehr vermehret. Die Teile werden noch geschikter zu den Absonderungen, und da die vesten Teile mehr nachgeben, und da das Herz mit einer vermehrten Lebhaftigkeit sich in diesem Fall zusammenziehet, so werden die Absonderungen vermehret. Wer sich stark beweget, wird schwizzen. Allein durch die Transpiration sollen fünfachttheil von den zu sich genommenen Speisen und Getränke weggehen. Der Schweiß ist eine ganz merklich vermehrte Transpiration, und es ist ganz natürlich, wegen der Menge der Schweißlöcher in der Fläche der Haut, daß ein ganz großer Teil der flüßigen Teile durch einen starken Schweiß weggehet. Ferner gehet die Absonderung beständig

dig fort, wenn auch die Bewegung des Bluts nicht vermehret, sondern natürlich beschaffen ist. Es werden durch die fortdaurende Bewegung des Bluts, welche zum Leben des Menschen nothwendig, beständig Teile zerteilet, die keinen Nuzzen mehr in dem Körper haben, sondern das Blut mit vielen unnüzzen Teilen überhäufen, und welche also ausgeleeret werden müssen. Ein nicht geringer Teil gehet durch die Ausleerung einer Transpiration und des Urins fort. Die leichtesten Teile müssen wohl vor andern häufiger und besonders ausgeleeret werden. Denn sie sind ja vor den übrigen geschikt, durch die kleinsten Oefnungen zu gehen, und denn so hängen die schweren Teile unter sich, teils aber auch mit den Gefäßen mehr zusammen, daß also dieser Zusammenhang größer ist, als die Gewalt, mit welcher sich diese schwere Teile in und durch die Haargefäße bewegen sollen. Wenn nun diese Teile nicht wider durchs Trinken ersezzet werden, so müssen die schweren Teile des Bluts und der übrigen Säfte sich mehr berühren, und also stärker zusammenhangen. Die Fibern werden schwach seyn, wenn sie mehrere flüßige Teile zwischen ihre veste Teile haben, sie werden aber stärker seyn, wenn dieses nicht ist. Nun werden durch die Absonderungen in diesem Fall die Säfte dikke, und also müssen wenigere flüßige Teile da seyn, welche zwischen die vesten Teile eindringen können. Dieses ist eine Art, wer schwache Fäsgen hat, sie zu stärken, wenn nemlich dieselben nicht eher trinken sollen, bis

sie Durst empfinden. Freilich aber ist dieses wohl nicht zu weit auszudehnen, damit die Säfte dadurch nicht gar zu sehr verdikket werden, und also ungeschikt sind, durch die kleinsten Haargefäße zu gehen. Der Umlauf der Säfte ist unordentlich, und wer da weiß, daß bei einem gesunden Menschen erfordert wird, daß der Umlauf der flüßigen Teile in unserm Körper frei und ordentlich sey, der wird leicht einsehen können, daß dieses zu Krankheiten Gelegenheit gibt. Auf gleiche Weise müssen auch die Säfte verdikket werden, wenn die erzählten Absonderungen vermehret werden. Denn alsdenn gehen mehr leichte Teile weg, als ersezzet werden. Die Brechmittel, Purgiermittel, Schweiß- und Urintreibende Arzneien, die den Speichelfluß vermehren und dergleichen gehören zu dieser Art von verdikkenden Mitteln. Diejenigen, welche den Speichelfluß erregen und vermehren, wirken so, daß das Serum sehr zerteilet wird, und daß die Teile desselben nach den Teilen des Schlundes mehr hingelokket werden. Anfänglich stokken dieselben in den kleinen Gefäßen, und dadurch werden diese Teile gedehnet, und ihre zusammenhangende Teile werden weiter von einander getrennet, so daß sie notwendig dadurch schwächer werden, und folglich dadurch weniger widerstehen müssen. Wenn nun gleich das Serum und die wässerigten Feuchtigkeiten nicht mehr zerteilet würden, als natürlicher Weise bei einem gesunden Körper, und ohne daß eine Arznei genommen, geschiehet, so müssen dennoch diese Feuchtigkeiten

ten dahin mehr hingetrieben, und also mehr ausgeleeret werden. Die Säfte werden gepreßt, und nach physischen Gründen müssen sie sich allemahl dahin mehr bewegen, wo sie wenigern Widerstand antreffen, als nach andern Teilen, wo dieselben mehr widerstehen. Wenn nun aber noch darzu die flüßigen Teile mehr zerteilet, so sind sie um desto geschikter, durch die kleinsten Gefäße zu gehen, und also werden dadurch den flüßigen Teilen die leichtesten entzogen. Durch die Transpiration gehet wenigstens die Helfte von den zu sich genommenen Speisen und Getränke weg. Wenn sie nun noch einmahl so stark wird, so müssen noch mehr Teile weggehen, und da in den übrigen Teilen gleichfals noch Teile ausgeleeret werden, so müssen sehr viele flüßige leichte Teile dem Körper genomen werden. Bei einem Schweisse werden die Wirkungen noch grösser seyn. Durch den Urin gehen zwar noch gröbere Teile weg, aber sie sind doch zum Teil von leichter Art. Gehören die wässerigten Teile zu dieser Klasse, so wird man solches nicht leugnen können. Und eben so ist klar, daß durch Urintreibende Arzneien die Säfte unsers Körpers verdikket werden können. Am mehresten aber geschiehet dieses durch die Brech- und Purgiermittel. Teils wirken sie so, daß die Feuchtigkeiten mehr nach den Magen und Därmen hingelokket werden, teils aber werden die Milchgefäße verstopfet, daß alle der Saft, so in den Speicheldrüsen, in den Drüsgen der Speiseröhre, des Magens und des ersten Darms nicht durch dieselben ins Blut zurük geführet, sondern durch den

Stuhl-

Stuhlgang ausgeleeret wird. Mit was vor Behutsamkeit werden nicht diese Mittel müssen gegeben werden, und können wir nicht bei denenjenigen, welche bereits dikke Säfte haben, durch starkes Brechen und Purgieren die Säfte noch mehr verdikken, und also dadurch zu Krankheiten mit Gelegenheit geben, welche von einer Dikkigkeit der flüßigen Teile abhangen. Dieses ist ein Schade, und ich übergehe die andern, welche sie in den vesten Teilen verursachen, mit Stilschweigen.

4. §.

Hernach müssen auch die Säfte dikker werden, wenn schwere Teile mit denselben verbunden. Es ist einerlei, ich nehme die leichtesten Teile weg, daß also die schweren vermehret werden, oder ich vermehre diese lezten Teile, und lasse die vorräthigen flüßigen Teile in ihrer Menge. Die Erfahrung bestätiget diesen Saz. Denn wenn ich zu einem flüßigen Körper schwerere Teile hinzuschütte, so wird der Zusammenhang dieses flüßigen Wesens vermehret werden. Vermischt man ein Salz mit dem Wasser, so wird der Zusammenhang desselben vermehrter seyn. Entweder die flüßigen Teile haben eine sphaerische oder sphaeroidische Figur, so machen sie Interstitia, welche mit Luft und Feuerteilgen angefüllet sind. Dringen die salzigten Teile in dieselben hinein, so müssen sie, da es schwerere Teile sind, mehr Punkte zum Berühren geben. Folglich muß der Zusammenhang größer werden. Dieser vermehrte Zusammenhang wird desto eher und mehr er-

erfolgen, wenn die Teile, welche mit den Säften vermischet werden, schon an sich zähe sind.

§. §.

Es entstehet hier die Frage, ob specifice schwere Teile, als irdische und salzigte Teile, ins Blut kommen, und mit demselben vermischet werden? Von den lezten ist es so weit richtig, daß es nicht einmahl eines Beweises bedarf. Denn sie können von den Feuchtigkeiten unsers Körpers, und also auch in dem Magen aufgelöset, und von da durch die Milchgefäße ins Blut gebracht werden. Und von den irdischen Teilen muß man allerdings auch gestehen, daß sie ins Blut treten. Homberg, der berühmte Hr. Hofrath Hamberger und andere Männer haben mit dem Blute durch chymische Versuche Proben gemacht, und sie haben irdische Teile in dem Blute angetroffen. Wenn ein troknes Blut angezündet wird, bleibt nicht eine Asche zurük, die gröstenteils aus Teilen bestehet, welche weder in dem Wasser aufgelöset, noch im Feuer zum Fluß gebracht werden können. Diejenigen, welche dieses, was wir oben gesaget, nicht zugeben wollen, behaupten, daß die irdischen Teile nicht in dem Magen aufgelöset werden könten, und also würden solche Teile nicht mit dem Blute vermischt. Wasser kan keine Erde auflösen, aber unsere Säfte sind kein bloßes Wasser, sondern es sind Teile, die salzigte Teile aufgelöset in sich halten. Wäre das erste, so würden dieselben aus den Speisen nicht einmahl einen Nahrungssaft zubereiten können. Ueberdem zeigt die Erfahrung, daß in dem

Magen

Magen eine Feuchtigkeit anzutreffen, die zugleich saure Teile enthält. Es sind bereits viele Streitigkeiten unter den Aerzten gewesen, ob der Magensaft eine Säure habe, oder ein Mittelsalz. Mir kan es gleich viel gelten, wenn nur eins von beiden wahr ist, aber doch zeigt die Erfahrung, daß saure Teile in diesem flüßigen Körper befindlich, und es wird folglich mir einerlei seyn, ob die Säure mit dem Safte aus dem Blute abgeschieden, oder ob es Teile sind, welche von der Zerteilung der vorhergehenden Speisen zurükgeblieben. Dieses leztere ist wahr, aber es kan auch das erste nicht unmöglich seyn, wenn saure Teile in dem Blute seyn müssen, und in andern Orten abgeschieden werden. Saure Weine geben zum Podagra Gelegenheit, und bei einigen Krankheiten riecht der Schweiß ausnehmend sauer. Man kan dieses bei einigen hizzigen Fiebern ganz deutlich abnehmen. Dieses mögen sich diejenigen wohl merken, welche die Gegenwart eines sauren Salzes in dem Blute leugnen, und Erfahrungen, die sie bei gewissen Körpern haben, auf andere anders geartete Körper ausdehnen. Die säuerlichen Arzneimittel sind zuweilen in den hizzigen Fiebern wohl von ausnehmenden Nuzzen. Besizt der Magensaft saure Teilgen, so werden die irdischen Teile aufgelöset, und alsdenn können sie um desto eher in die Milchgefäße treten.

6. §.

Ich habe bereits schon erzählet, daß, wenn Teile von schwererer Art mit unsern Säften vermischet werden, sie dieselben verdikken. Denn sie ver-

vermehren die Anzahl der Berührungspunkte. Sie können aber dasselbe noch auf eine doppelte Art thun, woraus es begreiflich wird, daß die irdischen Teile die Säfte verdikken, wenn sie auch nicht gleich ins Blut treten solten. Ich habe oben schon angezeiget, daß viele flüßige Teile in dem Munde, Speiseröhre und Magen abgesondert werden, und daß sie sich wider mit dem Blute vermischen. Gesezt also, die irdischen kämen nur in den Magen, so müssen doch die leichsten flüßigen Teile diesen als schweren Teilen anhangen. Nun sollen die irdischen Teile, wenn sie nicht ins Blut treten, durch den Stuhlgang ausgeleeret werden, und also ist dieses eine Art, warum sie die Säfte verdikken können. Aber auch die Salze sind in Ansehung dieser irdischen Teile leichte, und es ist ohnstreitig, daß sie gleichfals anhangen, und also zugleich mit ausgeführet werden. Wenn die Salze in den flüßigen Teilen unsers Körpers zu sehr vermindert, so werden sie grumpflicht, welches die Säfte der Wassersüchtigen, derer die im Trinken unordentlich verfahren u. d. gl. bezeugen. Also mögten dadurch die Säfte zugleich verdikket werden. Ja der Chymus wird wegen Hinwegnehmung eines Teils der Salze nicht gehörig aufgelöset. Folglich werden dem Blute zähere Teile zugeführet. Wenn aber die irdischen ins Blut kommen, so können sie gleichfals in diesem Safte salzigte Teilgen an sich ziehen, wodurch also das Blut nicht in seiner gehörigen Flüßigkeit erhalten wird. Auch können diejenigen Teile, welche zähe, wenn

sie

sie mit dem Blute vermischt, den Zusammenhang der Säfte vermehren. Denn diese machen die Säfte gleichfals zähe, und da die Teile ungeschikt sind, sich frei und ohne Hinderniß durch die kleinsten Gefäße zu bewegen, so wird der Umlauf des Bluts etwas gehindert. Nun aber ist dieser das Mittel, wodurch die Teile beweget, zerteilet und ausgeleeret werden. Das Blut wird nicht genung von den schweren Teilen gereiniget, und eine langsamere Bewegung des Bluts vermehret den Zusammenhang der Teile.

7. §.

Endlich gehören noch diejenigen Teile zu den verdikkenden Körpern, welche die aufgelöseten Teile zwischen den flüßigen, womit sie umgeben sind, loßmachen, und also verursachen, daß sich schwerere und veste Teile untereinander berühren. Es ist eine richtige Folge, daß sie alsdenn mehr zusammenhangen, und zwar darum, weil sie von schwerer Art. Wir können die verdikkende Kraft von dem Brandtewein durch die Erfahrung beweisen. Es ist das beste Mittel, eine Blutstürzung aus Verlezzung der Blutgefäße von ziemlicher Größe zu stillen. Es ist wahr, daß der Brandtewein die vesten Teile zusammenziehet, welches wir hernach erweisen werden; allein er verdikket doch und coagulirt gleichsam das Blut, welches so gar der Augenschein zeiget. Diese verdikkende Kraft zeiget ferner die Erfahrung, wenn er von Leuten gebraucht wird, die stark schwizzen müssen, z. E. wo Glokken gegossen werden u. s. f. Diese trinken gröstenteils weder Wasser, noch

Wein,

Wein, noch Bier, sie sagen, man muß Hizze mit Hizze vertreiben. Trinken sie Wasser, so schwizzen sie sehr heftig, und werden entkräftet, dieses geschiehet gleichfals von dem Wein und Bier, aber nicht von dem Spiritu vini. Dieses kan er nicht auswirken, er muß denn den Fortgang der flüßigen Teile durch die kleinsten Gefäße verhindern, und dieses geschiehet, indem er den Zusammenhang vermehret. Und so zeigt auch der Tod derer, welche von desselben übermäßigen Gebrauch sterben, die Art seiner Wirkung. Es erfolgt die Wassersucht, oder kurz zu sagen, eine Krankheit, welche von einer Verstopfung der Eingeweide entspringet. Fragen wir, wie es zugehet, daß diese Wirkungen erfolgen, so scheinet es nicht möglich zu seyn, daß der Brandtewein einen vermehrten Zusammenhang veranlasse, denn er ist leichter, als Wasser. Feuer ist noch ein leichterer flüßiger Körper, und doch macht es einige flüßige Teile mehr zusammenhangend, wie wir an den Eiern sehen, welche durchs Kochen hart werden. Die Art zu wirken läuft auf eine Praecipitation hinaus. Die Ursach, warum die zerteilten und aufgelöseten Teile zwischen den flüßigen gehalten werden, ist der Zusammenhang der flüßigen Teile unter sich selbst. Ist dieser vermindert, so müssen die aufgelöseten Teile, die allemahl specifice schwerer, als die flüßigen Teile sind, niedersinken. Wenn ich Salze im Wasser auflöse, und giesse den Spiritum vini dazu,

so fält das Salz zu Boden. In dem Blute sind gleichfals Salze aufgelöset, und also kan der Brandtewein eben dergleichen Wirkungen hervorbringen. Freilich würden dieselben sehr heftig seyn, wenn er den Grad dieser Wirkung verursachet. Es ist ganz was anders, in einem lebenden Körper, und widerum ganz was anders, wenn Teile nicht beweget werden. Sonst müsten augenscheinlich tödtliche Folgen von dem genommenen Brandtewein erfolgen, welches aber der Erfahrung widerspricht. Denn erstlich sind Teile in dem Magen, welche dieses flüßige Wesen verdünnen, ehe es zum Blute gebracht wird, und zweitens geschiehet seine Vermischung mit dem Blute nach und nach. Endlich aber ist das Blut in beständiger Bewegung. Folglich widerstehet es seiner Gerinnung, welches man bei dem Schlachten der Thiere siehet, daß das Blut nicht gerinne, wenn es alsdenn beständig gerühret wird. Ich verstehe also hier durch das Wort Praecipitatio nichts anders, als daß das Blut mehr zusammenhange, als bei einem volkommenen natürlichen und gesunden Zustande.

8. §.

Es gibt noch andere Wege, welche durch eine Art der Gelieferung unsere Säfte verdikken helfen, und die Erfahrung zeiget, daß dieses die concentrirten sauren Salze thun. Diese können sich

sich mit andern schweren Teilen vereinigen, sie werden schwerer, und also müssen sie niedersinken. Das Blut ist bei denen dikker, welche viele saure Teile zu sich nehmen. Die alkalischen Salze des Bluts sind längst erwiesen, und unser Blut enthält nur solche Teile, welche sich von den Salzen auflösen lassen. Nun besizt die Säure die Kraft, die von einem laugenhaften Salze aufgelößten Teile niederzuschlagen. Dies ist in der Chymie nichts unbekantes, und es wird nur erfordert, daß die Säure concentriret sey. Ja sie können sich auch mit den laugenhaften Teilen vereinigen, und auf solche Art können sie die schwefelichten Teile nicht recht auflösen; mithin die Bewegung und Zerteilung des Bluts vermehren, woraus nothwendig eine Verdikkung der Säfte zu gewärtigen ist.

9. §.

Es folgen aus der Verdikkung der Säfte verschiedene Wirkungen, die wir anizt kurz berühren wollen. Je mehr die Säfte verdikket sind, desto mehr widerstehen sie den Körpern, welche die Säfte unsers Körpers zerteilen. Kurz, sie hängen mehr zusammen, und die Zerteilung besteht in einer Verteilung der Teile in zartere Teile. Dieses leztere wird erfordert, wenn die Materie durch die engsten Gefäße gehen soll. Also ist ein vermehrter Zusammenhang

ein Hinderniß, daß die flüßigen Teile sich nicht geschwinde dadurch bewegen können. Kurz, es geht nicht so viel weg, als das Herz und die grossen Schlagadern dahin schikken. Folglich muß der Trieb der Säfte noch mehr in die Wände der kleinsten Gefäße wirksam seyn. Also müssen die Gefäße ausgedehnet werden. Endlich aber müssen auch die Säfte weniger abgesondert werden. Alle diese vier erzählten Wirkungen, welche von den verdikkenden Mitteln zuwegegebracht werden, sind Dinge, welche Krankheiten erregen. Also dienen sie nur alsdenn, wenn eine solche widernatürliche Beschaffenheit der Säfte gegenwärtig, welche diese Art zu wirken erfordert, und sie sind bei einem gesunden Körper schädlich.

VI. Gedanken, warum man im Winter besser verdauen kan, als im Sommer.

Ventres hieme calidiores sunt et melius concoquunt. *Hippocrat.*

1. §.

In dem Magen und Därmen werden die Speisen verdauet, und gleichsam in einen Milchsaft verwandelt. Verschiedene Kräfte sind es, welche zu dieser Handlung erfordert werden. Wenn wir die Frage untersuchen wollen, ob man im Winter besser verdauen könne, als im Sommer, so müssen wir erst von den Ursachen der Dauung reden, und hernach zeigen, ob zwischen denselben ein Unterschied in Ansehung der verschiedenen Zeiten anzutreffen sey.

2. §.

Ehe die Speisen verdauet werden können, ist nöthig, daß sie gekauet werden. Der Zusammenhang der Teile der Speisen soll in dem

Magen getrennet werden, und also wird dieses desto eher geschehen können, wenn derselbe bereits in etwas gemindert. Die Erfahrung zeiget sattsam, daß Leute die Speisen um so weniger gut verdauen, wenn sie dieselben nicht hinlänglich gekauet. Wir haben dazu Zähne erhalten, die ihrer Gestalt und Beschaffenheit nach besonders geschikt sind, dieses zu bewerkstelligen. Der Speichel, ein Saft, der in verschiedenen Drüsen im Munde abgesondert wird, ist zum Kauen so nöthig, so notwendig. Dieser ist grösstenteils wässericht, doch aber von einer seifenhaften Eigenschaft. Verheyen *Anat. L. 2. Tract. 1. Cap. 25.* hat aus 16. Loth Speichelsaft ein halb Quentgen eines dikken Oels und fixen Salzes erhalten. Doch hat er noch ein säuerliches Salz bei sich, weil er ein ammoniakalisches Salz bei sich führet, welches notwendig ein saures bei sich hat, welches wohl daher mit erhellet, weil er einen flüchtigen Geruch eines Urins von sich giebt, wenn man ein fixes laugenhaftes Salz hinzuthut. Daraus läßt sich schliessen, daß der Speichelsaft ein sehr vieles zur Dauung der Speisen beitrage. Da die Zähne die Teile der Speisen von einander

der

der trennen, so kan derselbe desto eher zwischen die Teile der Speisen eintreten. Wasser hat eine erweichende und also einigermassen auflösende Kraft. Hat nun der Speichelsaft noch Salze bei sich, so muß seine auflösende Kraft noch gröser seyn. Diese sind geschikt, die zusammenhangenden Teile durch ihr Eindringen von einander zu theilen und zu halten. Wir werden diese Wirkung dem Speichel noch mehr zuschreiben, wenn wir sagen, daß seine Menge nicht geringe sey, die sich täglich in die Holung des Mundes ergiest, und daß er bei dem Kauen stärker hinzu fließt.

3. §.

Dieses bereits angeführte ist der Anfang der Auflösung der Speisen, aber es ist noch nicht hinlänglich, sondern in dem Magen geschiehet die Hauptveränderung derselben. Dazu gehören verschiedene Ursachen, welche diese Folge mit wirken, und welche wir kurz berühren wollen. Unter diesen allen aber ist die Wirkung des Magensafts die vornehmste. Ich will hier nicht den Streit entscheiden, ob der Saft des Magens saure Teile bei sich führe. Die Ohnmöglichkeit da-

von sehe ich eben nicht ein. Denn es sind dergleichen Teile in dem Blute, und also ist es möglich, daß sie aus demselben abgesondert werden können. Dem sey wie ihm wolle, so ist doch so viel richtig, daß der Magensaft Salze bei sich führe, und aus der Struktur und specifiquen Schwere der Drüsgen des Magens und der Speicheldrüsen haben einige die Folge machen wollen, daß der Magensaft mit den Speichelsaft einerlei Beschaffenheit habe. Nicht nur wegen seiner Schwere, sondern vermöge seiner anziehenden Kraft hängt er den Speisen an, und zieht sich in dieselben hinein. Die Wärme, welche in dem Magen befindlich, vermehrt diese Wirkung, wohin auch die wurmförmige Bewegung und das Ausdehnen der Luftteilgen zwischen den Teilen der Speisen gehören.

4. §.

Ich schreibe keine Abhandlung von der Verdauung, und also will ich nur mit wenigen berühren, daß die wurmförmige Bewegung des Magens ein sehr vieles zur Auflösung der Speisen und Getränke beitrage. Sie ist nicht allein

an

an sich ein Mittel zur Zerteilung, sondern dadurch wird auch der Magensaft in größerer Menge hingelokket, und besonders geschiehet dessen Vermischung mit den Speisen noch weit besser. Die Luft an sich, in so fern sie auf die Speisen drukt, und in so fern sie zwischen den Speisen sizt, hilft gleichwohl zur Dauung derselben. Insonderheit macht die Wärme, daß der Magensaft nicht so stark unter sich zusammenhängt, und daß er also geschikt ist, zwischen die Teile zu dringen. Er befördert aber auch in den Speisen einen geringern Zusammenhang, und folglich muß sich der Magensaft um desto eher zwischen die Teile ziehen.

5. §.

Ohnerachtet so viele Ursachen in dem Magen zusammen kommen, welche dahin abzielen, die Dauung und Auflösung der Speisen zu befördern, so müssen doch in dem ersten Darm noch Säfte hinzukommen, welche dieselbe vollkommener machen. Hier geschiehet eine solche Zubereitung, daß ein Milchsaft erzeuget wird, daraus ein tüchtiges Blut gemacht wird. Hier ist der Ort, wo eine solche Zerteilung statt hat,

daß die gröbern Teile können abgesondert und in die dikken Därme geschikt werden. Der Gekrösdrüsensaft, der in der Gekrösdrüse abgesondert wird, fließt nicht in geringer Menge hinzu. Er ist eben von der Gattung, als der Speichelsaft, Magensaft, und er zerteilt ferner die Teile des Chymi. Denn so heißt der Saft, der aus den Speisen in dem Magen zubereitet worden. Endlich fließt die Galle hinzu, die eben eine solche Wirkung hat, und besonders als ein seifenhafter Körper die veligten und wässerigten Teile vereiniget.

6. §.

Hieraus folgt, daß der Speichelsaft, Magensaft, der Saft aus der Gekrösdrüse, und endlich die Galle die vornehmste Ursach der Dauung sind. Es folgt hieraus, daß nicht eine geringe Menge darzu erfodert werde, und daß er unter einer gewissen Eigenschaft solches thue. Alles dasjenige, was die Menge und gute Beschaffenheit dieser angeführten Säfte vermehret, hilft die Dauung befördern, und

alles

alles dasjenige muß dieselbe vermindern, welches die Haupturſachen verringert. Wenn ich alſo ſezze, ich wil unterſuchen, ob und warum man im Winter die Speiſen beſſer verdauen könne, als im Sommer, ſo muß ich zeigen, ob die Dauungskräfte im Winter ſchwächer, als im Sommer ſind.

7. §.

Ich bin ſchon wider ſo dreiſte, daß ich eine Verdikkung des Bluts in der Lunge annehmen muß. So gehet es mit den Erfahrungen, leugnen kan man ſie nicht, und wenn man es thut, ſo bleibt vieles übrig, welches nicht zu erklären. Je heiſſer die Luft, deſto wenigere Feuerteile kan ſie aus der Lunge an ſich ziehen. Denn dieſe Eigenſchaft beſizzen die Feuerteilgen, daß ſie jederzeit aus einem warmen Körper in einen kalten übergehen. Wenn alſo die Luft wenigere Feuerteile aus dem Blute, das die Lunge paßiret, annimt, ſo wird das Blut noch mehr warm. Es enthält Luftteilgen, und dieſe werden von der Wärme

aus-

ausgedehnet, sie machen also, daß das Blut noch einen grössern Raum einnimt. Kurz, das Blut wird so flüßig gemacht, daß es durch die engsten Gefäße gehen kan, ja es ist wohl im Stande, noch weiter in andere Gefäße einzudringen, die kein Blut, sondern eine andere Materie führen. Die Gefäße werden von den Feuerteilgen relaxiret. Folglich können die flüssigen Teile eher durchkommen, und also wird dem Körper einen ziemlichen Teil von flüßigen Teilen entzogen. Sanktorius hat sich die Mühe genommen, zu bestimmen, daß ein ziemlicher Teil weggehet, und man kan leicht schliessen, wie viel weggehen müsse, wenn die Transpiration nur noch um einmahl so stark vermehret ist.

8. §.

Was durch die Transpiration weggehet, sind mehrest flüßige Teile, welche zur Flüßigkeit der Säfte notwendig erfordert werden. Es sind aber auch Teile, welche die Salze verdünnen, ihre Concentration vermindern, und

also ihren Wirkungen widerstehen sollen. Gesezt also, die flüßigen Teile werden durch eine, es mag auch seyn auf was vor Art, ausgeleeret, so folgt, das Blut muß dikke und scharf werden. Denn das muß doch wohl richtig seyn, daß die schwereſten Teile unserer Säfte jedesmahl mit den Gefäßen und veſten Teilen unsers Körpers veſter zusammenhangen, und daß dieser Zusammenhang ein Hinderniß sey, warum sie sich nicht durch die engsten Gefäße durch bewegen können. Sie werden angehalten. Also müssen sie wohl den Zusammenhang vermehren, und solchergestalt hernach in dem Blute und Säften eine Untüchtigkeit auswirken, daß sie nicht geschikt sind, durch die engsten Gefäße zu gehen. Daß dieses jederzeit erfolge, zeigt die Erfahrung, und man sagt daher nicht unrecht, wenn die Ausleerung an einem Orte vermehret, so wird sie in den andern vermindert.

9. §.

Daraus läßt sich leicht schlieſſen, ist von einer vermehrten Hizze der Schweiß ausſerordent-

dentlich, nehmen die flüßigen Teile überhaupt ab, sind die noch übrigen Säfte zähe und scharf, so sind die Absonderungen gemindert. Denn als zähe sind sie nicht geschikt, durch die engsten Gefäße zu gehen, und die Schärfe reizet die Fäsgen, sie ziehen sich zusammen, die Holung des Röhrgen wird kleiner, und die Absonderung geschiehet also um desto weniger. Deswegen wird der Speichel, der Magensaft, der Gekrösdrüsensaft weniger abgesondert. Sie sind die Haupturſach einer Auflösung der Speisen und Getränke in dem Magen und Därmen. Folglich muß keine so gute Dauung stat finden. Der Chymus wird in dem Zwölffingerdarm in keinen so guten Chylum verwandelt. Die Excrementa werden nicht zu rechter Zeit und gehörig ausgeleeret und so ferner.

10. §.

Alle diese Folgen müssen um desto mehr sich äusern, wenn zugleich die wurmförmige Bewegung geschwächt wird. Daß dieses wahr sey, daran dürfen wir nicht zweifeln, wenn

erstlich

erstlich wegen Mangel einer hinlänglichen Menge flüßiger Teile die Fäsgen nicht beugsam genug sind, und wenn alsdenn der Nervensaft nicht in solcher Menge hinzufließt, als die Aktion der Muskeln zum Grunde sezzet.

11. §.

Wenn die Säfte von einer starken und ausserordentlichen Hizze scharf und dikke werden, so muß die Bewegung des Bluts überhaupt nicht mit der gehörigen Geschwindigkeit verrichtet werden. Denn die Schärfe ziehet die engen Gefäße zusammen, und wegen seines vermehrten Zusammenhanges kan das Blut nicht durch dieselbe getrieben werden. Ich wil nicht sagen, daß sich Verstopfungen ereignen können, welches bei solchen Umständen leicht möglich ist, sondern ich sezze hinzu, daß von der Bewegung des Bluts alle Handlungen abstammen, und ich wolte also wohl überhaupt sagen, es könne keine gute Dauung von statten gehen. Ausser daß der Magensaft und andere zur Dauung bestimten Säfte nicht in gehöriger

höriger Menge abgesondert werden, weil durch die Transpiration der meiste Teil verlohren gegangen, so muß der Magensaft scharf und dikke werden. Es ist wahr, daß der Magensaft wegen seiner Salze eine aufzulösende Kraft hat, aber es ist noch die Frage, ob er deswegen mehr thut, wenn er mehr Salze hat. Sehr viele Handlungen unsers Körpers erfordern eine bestimte Ursach, und dieser Saz will gewiß in der Arzneiwissenschaft viel sagen. Wenn aber die Säfte dikke sind, so werden sie nicht so wirken können, als wenn sie mehr flüßig sind. Ihre Teile hängen mehr unter sich zusammen, als daß sie solten nach der anhängenden oder anziehenden Kraft zwischen die Teile eindringen und zusammenhangende Teile von einander trennen. Die Bewegung, welche dem Magen und den Därmen eigen ist, wird gleichfals abnehmen. Ihre Ursach wird ja gemindert. Der Nervensaft ist ein flüßiger Körper von subtiler Art. Dies bezeugen seine Röhrgen, durch welche er nach den Teilen des Leibes geführet wird. Wie kan aber eine gute Absonderung des Nervensafts geschehen, wenn

das

das Blut dikke, das ist, nicht hinlänglich zerteilet ist? Wird aber der Nervensaft zur Bewegung der muskulösen Teile notwendig erfordert, wie darf es uns wundern, daß dieselbe, bei so bewandten Umständen geschwächet, die Dauung des Magens nicht groß befördert. Es ist wahr, wir trinken des Sommers viel, allein ist denn das Magensaft? Ich gestehe es wohl, daß flüßige Sachen etwas zur Dauung beitragen, aber deswegen werde ich den Magensaft doch vor den vornehmsten auflösenden Saft halten, und ihm dieses wegen einer besondern Beschaffenheit, in Ansehung seiner Vermischung der Salze, überhaupt aber seiner gewissen und besondern Schwere wegen, zuschreiben.

12. §.

Ganz anders verhält es sich mit der Dauung, wenn unser Körper einer gemäßten

und etwas kalten Luft ausgesezzet ist. Ich will diese medicinische Kleinigkeiten nur kurz anzeigen. Bei solchen Umständen ist das Blut nicht zu sehr erhizzet. Folglich gehen nicht so viele flüssige Teile durch den Schweiß und durch die Transpiration weg. Also können in andern Teilen mehrere abgesondert werden, und es ist ausser allem Streit, daß der Speichelsaft, Magensaft, Gekrösdrüsensaft, Galle und dergleichen des Winters in größerer Menge abgeschieden werden, als im Sommer. Und also kan auch die Dauung besser vor sich gehen.

13. §.

Weil ich bisher gesagt, daß man im Winter besser verdauen könne, als im Sommer, so habe ich solches von dem Unterschied der Hizze hergeleitet, keinesweges aber behauptet, daß man deswegen im Sommer nicht gut verdauen könne. Dieses wäre ein Einwurf,

den

den ich nicht zu beantworten hätte. Inzwischen könte er mir doch gemacht werden, und es ist am besten, daß ich mich deswegen ganz deutlich ausgedrukt habe. Im Winter verdauet man besser, als im Sommer. Man muß also des Sommers nicht zu viel essen. Denn der Ueberfluß der Speisen ziehet eine üble Dauung nach sich. Ich habe dieses anderswo erwiesen, und ich muß meine Leser bitten, mir dieses vor diesesmahl zu glauben, ohne daß ich es von neuem erweisen darf. Und eben so verhält es sich mit den harten Speisen. Ist es möglich, daß die Speisen im Sommer nicht so gut in dem Magen zerteilet werden können, wenn sie auch nicht einen so starken Grad des Zusammenhanges haben, so wird die Dauung noch schwerer seyn, wenn sie noch mehr zusammen hangen. Dieses geschiehet wegen der Hize. Folglich sind alle diejenigen Mitel heilsam, welche die Befreiung der Feuerteilgen vermin-

dern. Die säuerlichen Sachen, welche man unter das Trinken geben und sie zugleich damit angenehm machen kan, widerstehen der Hizze. Denn es ist längst mit einer Gewißheit ausgemacht worden, daß im Blute alkalische Salze, welche den Schwefel zerteilen, und die Bewegung der Feuerteilgen, und also die Bewegung des Bluts vermehren. Die sauren Salze müssen sich mit den alkalischen eines Teils vereinigen, und also muß ein Mittelsalz entstehen, welches lange nicht die Wirkung hervorbringt, die ein laugenhaftes Salz verursacht. Die Salze wirken auch wegen ihrer Subtilitaet. Wenn nun noch ein Salz hinzukomt, welches sich mit dem andern vereiniget, so muß die Subtilitaet abnehmen. Ein genugsames Trinken verdünnet die Salze. Aber es gibt dem Blute auch Teile, die nicht von solcher Schwere, und also kan das Blut nicht so viele Feuerteilgen

an

an sich halten. Die Bewegung des Bluts bringt eben die Wirkung hervor, die eine gar zu heisse Luft verursachen können. Folglich ist es sehr wohl dienlich, bei gar zu heisser Luft seinen Körper wenig zu bewegen. Wir finden in der Erfahrung, daß Leute, die einer heissen Luft und gar zu starken Bewegung öfters und anhaltend ausgesezzet sind, Verstopfungen der Eingeweide erhalten, welche langweilige und gefährliche Zufälle nach sich ziehen und hervorbringen. So müssen auch die Gemütsaffekten in ihrer Maasse bleiben. Ich wil von dem Zorn sagen, daß er das Blut in Wallung sezzet. Ist nun die Wallung dieses Körpers bereits sehr groß, so ist ganz gewiß, daß sie mehr vermehret werden müsse. Wenn die Speisen und Getränke ihrer Beschaffenheit nach sehr viele Hizze in dem Blute verursachen, so sind sie gleichfals schädlich. Der Sommer zeigt uns

solche

solche Speisen aus dem Pflanzenreiche, die der Hizze entgegen, und ob ich wohl weiß, daß viele den Salat ansehen, als der die Säfte verdikket, und zu Verstopfungen in den Eingeweiden Gelegenheit gibt, so halte ich doch davor, daß eine gelinde Säure zu der Zeit von ausnehmenden Nuzzen.

14. §.

Ich habe die Vorrede einer besonderen Materie widmen müssen, und die Erinnerung, die ich da anzubringen gehabt hätte, will ich nur kurtz anführen, und mich dazu dieses Absazzes bedienen. Nemlich ich will meine Leser bitten, meine Säzze so zu verstehen, als ich sie verstanden wissen will, und nicht einen Wortstreit vor einen solchen Streit anführen, der die Sache betrift. Vernunft und Erfahrung

rung sind die Mittel, womit ein Arzt streiten muß, und ich freue mich jederzeit, wenn ich Gelegenheit habe, sie anzuwenden.



ERRA-

ERRATA.

p. 3. lin. 4. vor flüßigen ließ veſten.
p. 20. lin. 2. vor Animacul ließ Animalcul.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1671851773/phys_0140
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1671851773/phys_0144
DFG

Waſſer ſich nüzlich und als
ge.

6. §.

h hat eine Struktur ſeines
ge derſelben er auf gewiſſe
gewiſſe Jahre erreichen
der Wahrheit gemäß re-
haupte, daß die Struktur
nehrenteils deſto robuſter
r Körper unſerer Aeltern.
ſtände, ſo ſich Zeit der
zuweilen einfinden, kön-
hwächen, ohnerachtet er
hung des Alters der Frucht
eswegen ſage ich, daß er
ſt iſt. So iſt auch das Ge-
wache Aeltern haben meh-
Kinder. Die Erfahrung
gegebene Meinung. Ich
der Menſch darnach hohe
und die Krankheiten deſto
kan, wenn der Körper von
Natur